

BIOECONOMY& **INEQUALITIES**

Working Paper Nr. 11

März 2020

**Gutes Leben und gute Bioökonomie?
Der Einfluss von Buen Vivir auf
politische Projekte in Ecuador**

Von Philip Koch

Impressum

Copyright für diesen Text: Philip Koch
Redaktion: Maria Backhouse, Anne Tittor
Lektorat und Satz: Louise Wagner, Ronja Wacker

Alle Working Papers sind frei erhältlich unter
<http://www.bioinequalities.uni-jena.de/Publikationen/Working+Papers.html>

Zitiervorschlag

Koch, Philip (2020): »Gutes Leben und gute Bioökonomie? Der Einfluss von Buen Vivir auf politische Projekte in Ecuador«, Working Paper Nr. 11, Bioeconomy & Inequalities, Jena. URL:
<http://www.bioinequalities.uni-jena.de/sozbemedia/WorkingPaper11.pdf>

Bioeconomy & Inequalities

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Soziologie
BMBF Nachwuchsgruppe
Bioökonomie und soziale Ungleichheiten

Bachstraße 18k
07743 Jena
T +49 | 36 41 | 9-4 50 56
F +49 | 36 41 | 9-4 50 52

bioinequalities@uni-jena.de
www.bioinequalities.uni-jena.de

ISSN: 2566-8498



Philip Koch

Gutes Leben und gute Bioökonomie? Der Einfluss von Buen Vivir auf politische Projekte in Ecuador

Abstract

Die aufkommende Bioökonomie wird in immer mehr Staaten als Lösung der ökologischen Krise propagiert, so auch in Ecuador. Dies ist erstaunlich, denn das grüne Projekt einer Bioökonomie ist auf den ersten Blick nicht kompatibel mit dem Konzept des *Buen Vivir*, das seit 2008 in der Verfassung verankert ist. Denn das Konzept des *Buen Vivir* stellt den Menschen und nicht den Markt in den Mittelpunkt allen Handelns, erkennt die Natur als Rechtsperson an und strebt nach einer harmonischen Existenz der Gesellschaft in der Natur. Die staatlichen Förderstrategien für eine Bioökonomie sind hingegen eher den Ansätzen einer grünen Modernisierung zuzuordnen, da auf technische und marktbasierende Lösungen zur Entkopplung von grünem Wachstum und ökologischer Krise gesetzt wird.

Ausgehend von diesem Widerspruch wurden ecuadorianische Expert*innen beider Felder befragt und politische Dokumente analysiert, um die Vielfalt beider Begriffe abzubilden, zu vergleichen und ein umfassendes Bild der gegenwärtigen Debatten um *Buen Vivir* und Bioökonomie darzustellen. Der Vergleich ergibt, dass die Verbindung beider Konzepte auf der Begriffsentleerung und -neubesetzung einer bestimmten Form von *Buen Vivir* beruht. Gleichzeitig findet aber auch eine Verschiebung des Entwurfs einer Ecuadorianischen Bioökonomie statt: Anders als in anderen nationalstaatlichen Kontexten, wie z.B. in Argentinien, werden in den Debatten um die Ausrichtung der Bioökonomie in Ecuador Aspekte wie Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit aufgegriffen. Diese werden in anderen nationalen Kontexten oftmals zugunsten einer Politik des Grünen Wachstums vernachlässigt.

Kurzbiographie

Philip Koch ist Soziologe und war von April 2018 bis September 2019 als wissenschaftliche Hilfskraft in der Nachwuchsforschungsgruppe „Bioökonomie und soziale Ungleichheiten“ beschäftigt. Seit Oktober 2019 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter der BMBF-Nachwuchsgruppe Mentalitäten im Wandel "flumen". Sein derzeitiger Forschungsschwerpunkt umfasst Transformationsdynamiken zur postfossilen Gesellschaft mit einem regionalen Fokus auf Südspanien.

Schlagerworte: Bioökonomie, Buen Vivir, indigene Bewegungen, Yasuní, sozial-ökologische Konflikte

Philip Koch

The good Life and good Bioeconomy? The Impact of Buen Vivir on political Projects in Ecuador

Abstract

The rising bioeconomy is being propagated as a solution for the ecological in more and more countries, among others in Ecuador. This development is rather surprising, considering that the green project of a bioeconomy is, at first glance, not compatible with the concept of *Buen Vivir*, which has been part of the Ecuadorian constitution since 2008. For *Buen Vivir* is putting people and their interests in the center of political action, not the market. It recognizes nature as a bearer of rights and strives for a harmonic existence of society in nature. Federal bioeconomy substitution programs, however, are rather located in the field of ecological modernization; their aim is the decoupling of green growth and ecological crisis through means of technological and market-based solutions.

Departing from this contradiction, experts of both fields were interviewed and political documents analyzed in order to portray the variety of both concepts and to compare them, in order to draw a bigger picture of the current debates surrounding *Buen Vivir* and the bioeconomy. The comparison yields that the linkage of the two terms is based on the emptying and reinterpretation of a certain vision of *Buen Vivir*. At the same time, another shift is taking place in the draft of an Ecuadorian bioeconomy: Differing from other national strategies, such as the Argentinian one, the Ecuadorian perspective on the bioeconomy contains aspects like environmental protection and social justice. These aspects are often times neglected in the interest of a concept of Green Growth.

Biographical Note

Philip Koch is a sociologist and worked from April 2018 to September 2019 as a Research Assistant at the Junior-Research-Group "Bioeconomy and Inequalities". He is currently working in the BMBF Junior Research Group Mentalities in flux "flumen". His research deals with the transformation dynamics towards postfossil societies, with a regional focus on southern Spain.

Keywords: Bioeconomy, Buen Vivir, indigenous movements, Yasuní, socio-ecological conflicts

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Zum Spannungsverhältnis zwischen Buen Vivir und Bioökonomie	5
2. Die qualitative Inhaltsanalyse der Konzepte zu Buen Vivir und Bioökonomie in Ecuador	7
3. Die drei Strömungen des Buen Vivir und ihre Trennlinien	9
3.1 Exkurs: Die Yasuní-ITT-Initiative: nationales Buen Vivir auf der internationalen Bühne.....	14
4. Bioökonomie in Lateinamerika und Ecuador – Grünes „business as usual“?	17
4.1 Strömungen und Akteure der Bioökonomie in Ecuador.....	18
5. Die marktkonforme Neudeutung des „guten Lebens“	21
6. Der Einfluss des Buen Vivir auf die Bioökonomie	26
7. Fazit	29
Literaturverzeichnis	31
Interviewverzeichnis	34

1. Einleitung: Zum Spannungsverhältnis zwischen Buen Vivir und Bioökonomie

Seit 2009 verabschieden immer mehr Staaten nationale Bioökonomiestrategien. Seitdem ist die Bioökonomie ein weites Debattenfeld und wurde in den letzten Jahren zunehmend kritisch in der akademischen Welt diskutiert (siehe hierzu unter anderem Backhouse et al. 2017; Birch & Tyfield 2012, sowie Birch 2006). Eine allgemeine Definition der Bioökonomie lautet, im Rahmen dieser Ökonomie fossile Rohstoffe durch nachwachsende, bio-basierte Rohstoffe in der Produktion zu ersetzen (Birch 2019). Allen nationalen Strategien ist gemein, dass sie auf den Mechanismen des Marktes beruhen um die Transformation hin zu einer biobasierten Wirtschaft zu erreichen. Weiterhin befürworten sie einen sog. *technological fix*, d.h. die Lösung von Problemen, welche durch die Nutzung fossiler Rohstoffe entstanden sind, wie der Übernutzung von Ressourcen, der Verknappung von Land und Umweltschäden, durch technologische Fortschritte/Eingriffe, ohne dabei die grundlegende Dynamik der Wirtschaftsweise infrage zu stellen. Darüber hinaus unterscheiden sich die einzelnen nationalen Strategien stark voneinander, weil die Kontexte ihrer Implementierung sehr unterschiedlich sind.

Ecuador stellt einen sehr interessanten Fall für eine nähere Untersuchung einer nationalen Strategie dar. Hier wurde nach Jahrzehnten neoliberaler Sparpolitik, zunehmender Polarisierung der Gesellschaft und wachsender sozialer Ungleichheit das Konzept des *Buen Vivir* in der Verfassung verankert. Dieses durch indigene Aktivist*innen und Intellektuelle propagierte Konzept sollte das Verhältnis von Gesellschaft und Natur neu definieren und somit die Bedürfnisse der Menschen nach einem guten Leben für alle gegenüber marktbasieren Interessen wieder ins Zentrum der Politik rücken. Dies beinhaltet eine Abkehr von der gängigen Vorstellung von Entwicklung im Sinne der Modernisierungstheorie¹, die Anerkennung der Natur als Trägerin von Rechten und das Ziel eines harmonischen Zusammenlebens von Mensch und Natur, in der Letztere nicht nur als etwas von der Gesellschaft getrenntes Äußeres, existiert, das jederzeit ausgebeutet werden kann. Für einige Aktivist*innen und Intellektuelle war das Ziel nichts weniger als eine Abkehr vom Kapitalismus und eine damit einhergehende Neudefinition von Wohlstand.

¹ Diese Theorie geht auf Walt W. Rostow zurück, der 1960 unter dem Titel „The Stages of Economic Growth. A Non-Communist Manifesto“ die Entwicklung von Staaten in fünf Stadien einteilte. Von einer traditionellen Agrargesellschaft, über ein Stadium, was von technischen Erfindungen geprägt ist, welche für späteres Wachstum nötig ist, über Phasen mit hohen Investitionen, starker Industrialisierung und stetigem Wachstum bis hin zum Zeitalter des Massenkonsums. Der Indikator für eine gelungene Entwicklung ist hierbei stets das Wachstum der Wirtschaft und die Möglichkeit des Massenkonsums. Das Buch hatte großen Einfluss auf die US-amerikanische Entwicklungspolitik dieser Zeit (vgl. Jesch & Stein 2009, S. 75-81).

Durch einen internationalen Vergleich bereits existierender Bioökonomiestrategien, kann allerdings festgestellt werden, dass die Kategorien von sozialer Gerechtigkeit, intrinsischem Wert von Natur und Neudefinition von Wohlstand, wie sie für *Buen Vivir* zentral sind, wenig mit diesen Strategien zu tun haben.

Das folgende Working Paper² versucht deshalb die beiden Begriffe von Bioökonomie und *Buen Vivir* zuerst allgemein und, in einem zweiten Schritt, im ecuadorianischen Kontext zu fassen. Es soll herausgearbeitet werden, wie sich beide Konzepte aufeinander beziehen und welche Bedeutung dies für die Ausrichtung der Bioökonomie in Ecuador hat. Die Annahme dieser Arbeit ist, dass die zunehmende Verquickung von *Buen Vivir* und Bioökonomie nur stattfinden kann, weil durch eine Strömung des *Buen Vivir* das Konzept seines emanzipatorischen und transformativen Potentials beraubt wurde. Das Paper soll anhand des Beispiels von Ecuador verdeutlichen, wie verschieden die Einflüsse auf nationale Bioökonomiestrategien sein können und gleichzeitig, wie anpassungsfähig die jeweiligen Ausprägungen sind und so einen Beitrag zur globalen Debatte um die Bioökonomie leisten.

Im ersten Kapitel des Working Papers wird erläutert, welche der beiden Konzepte hier anhand von akademischen Texten und Expert*inneninterviews erforscht und miteinander in Beziehung gebracht werden. In den beiden darauffolgenden Abschnitten werde ich mich dem *Buen Vivir* und der Bioökonomie aus theoretischer Sicht nähern, um Kategorien für die spätere Analyse des Interviewmaterials zu gewinnen. Im Kapitel zu *Buen Vivir* werde ich dazu auf die Entwicklung der *Yasuní-ITT*-Initiative eingehen, um die verschiedenen Facetten des Konzeptes anhand des politischen Konflikts um die Initiative deutlich zu machen. Darauffolgend werden grob die verschiedenen Ausrichtungen der nationalen Bioökonomiestrategien in Lateinamerika dargestellt, um in einem nächsten Schritt die Situation in Ecuador anhand politischer Rahmenprogramme und anderer theoretischer Texte abzugrenzen. Im letzten Kapitel des Working Papers werden schließlich Ausschnitte aus den Expert*inneninterviews beispielhaft zitiert, um anhand dieser Stellen die Verflechtungen von *Buen Vivir* und Bioökonomie im ecuadorianischen Kontext darzustellen und abschließend die Implikationen dieser Verflechtungen zu diskutieren.

² Dieses Working Paper basiert auf einer Masterarbeit mit dem Titel „Das Verhältnis der Bioökonomie zum Konzept des *Buen Vivir* in Ecuador“, die 2019 bei Dr. Anne Tittor und Jun. Prof. Dr. Maria Backhouse eingereicht wurde.

2. Die qualitative Inhaltsanalyse der Konzepte zu *Buen Vivir* und Bioökonomie in Ecuador

Da es bereits langjährige Debatten sowohl um *Buen Vivir* als auch um die Bioökonomie gibt, werden folgend für deren Vergleich die wichtigsten Aspekte herausgearbeitet und begründet, welche wissenschaftliche Artikel und Dokumente berücksichtigt, sowie welche Interviews mit welchen Expert*innen durchgeführt wurden. Auf der Grundlage dieser Texte wurden Kategorien für die Analyse von Expert*inneninterviews erstellt. Anhand dieser Ergebnisse wiederum wird die Annahme diskutiert, dass es scheinbar verbindende Elemente zwischen *Buen Vivir* und der aufkommenden Bioökonomie in Ecuador gibt, welche aber nur durch einen Prozess der Vereinnahmung eines „ursprünglichen“ *Buen Vivir*-Begriffs geschehen kann. Durch die Kombination von einerseits theoriegeleiteter Kategorienbildung und andererseits induktiver Auswertung der Expert*inneninterviews ist es möglich, auf vorher nicht offensichtliche Aspekte der Konzepte zu stoßen.

Obgleich *Buen Vivir* ein Teil der Verfassung sowohl in Ecuador als auch in Bolivien ist, wird das Working Paper sich ausschließlich auf den ecuadorianischen Fall beziehen (Asamblea Constituyente de Bolivia 2009; Asamblea Nacional Constituyente de Ecuador de 2007-2008). Da sich *Buen Vivir* in seinen Ursprüngen auf eine Lebenspraxis indigener Gruppen bezieht, werden zu dessen Beschreibung Texte verschiedener einflussreicher Akteur*innen der Indigenenbewegung herangezogen, genauso wie Texte der CONAIE (*Confederación de Nacionalidades Indígenas del Ecuador*, Bündnis der indigenen Nationalitäten Ecuadors). Gleichzeitig wurde und wird *Buen Vivir* auch innerhalb der Wissenschaft viel diskutiert (vgl. hierzu Gudynas 2015; Altmann 2016; Acosta 2017; Cubillo-Guevara et al. 2018; Carballo et al. 2018), weswegen verschiedene akademische Interpretationen vorgestellt und die internen, teilweise kontroversen Debatten um die Bedeutung und Umsetzung des Konzepts vorgestellt werden. Um die politischen Auswirkungen des Konzepts nach der Verfassungsreform Ecuadors von 2008 zu erfassen, werden außerdem die politischen Rahmenprogramme, die nach diesem Zeitpunkt verfasst wurden, wie zum Beispiel dem bereits oben genannten *Plan Nacional para el Buen Vivir* (PNBV), welcher dem nationalen Entwicklungsplan entspricht, oder die nationale Biodiversitätsstrategie, in Teilen besprochen.

Auch Bioökonomie wird in anderen Staaten in diversen Projekten verwirklicht und hat laut Backhouse et al. (2017) verschiedene Auslegungen und Schwerpunkte, wobei die Unterschiede oftmals durch materielle Gegebenheiten der Staaten entstehen. Eine Beschreibung des Konzepts erfordert also einerseits einen allgemeinen Teil, der die Bioökonomie im internationalen Kontext mit ihren Variationen fasst und andererseits eine Beschreibung der spezifischen Ausprägung in Ecuador. Hierfür werden Strategiepapiere der Regierung, wie die nationale Biodiversitätsstrategie, genauso wie akademische Texte, die sich mit der Etablierung einer Bioökonomie in Ecuador beschäftigen,

herangezogen (siehe hierzu MAE 2016; Lombeyda 2018). Da es im Moment (Stand: Januar 2020) noch keine offizielle Bioökonomiestrategie für Ecuador gibt, wird sich die theoretische Beschreibung auf die oben genannten Texte beschränken.

Zur Analyse der Interviews wurde die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) verwendet. Diese Methode wurde deshalb ausgewählt, weil vor der Analyse theoriegeleitete Strukturierungsdimensionen festgelegt und nach der Extraktion der Textstellen mithilfe der Theorie diese Dimension nochmals überarbeitet werden können. Neben den Interviews werden, wie bereits genannt, auch politische Strategiepapiere zur Diskussion der These verwendet.

Im März und April 2019 wurden insgesamt elf Interviews mit Expert*innen aus verschiedenen Feldern geführt. Die Namen der Personen wurden aus Datenschutzgründen in der Reihenfolge ihrer Erwähnung im Text mit Buchstaben ersetzt. A ist Anwältin und Expertin für Umweltrecht und arbeitet im Projekt *ProAmazonía*, einem Programm zur Förderung nachhaltiger Wirtschaftsweisen im Bio-Sektor, und ist mit der Situation internationaler Organisationen im Bereich Bioökonomie und nachhaltiger Entwicklung in Ecuador vertraut. B arbeitet im nationalen Planungsbüro, der *Secretaría Nacional de Planificación y Desarrollo* (SENPLADES). C arbeitet für die GIZ in Ecuador und ist Expertin für das derzeit anlaufende Bioökonomieprojekt der deutschen Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ). D ist Ökonom und veröffentlicht, unter anderem, wissenschaftliche Artikel zum Thema Bioökonomie, nimmt an Fachkongressen zu dem Thema teil und ist an der Website bioeconomiaecuador.com beteiligt. E war hoher Beamter des Umweltministeriums von Ecuador und nahm in diesem Zusammenhang auch am Global Bioeconomy Summit in Berlin teil (Bioökonomierat 2018). Er arbeitet derzeit beim World Wide Fund for Nature (WWF) und gibt Vorträge zum Thema Bioökonomie. F arbeitet im ecuadorianischen Umweltministerium an der Entwicklung der nationalen Bioökonomie-Strategie.

Andere wiederum, wie G, H, I und J sind Teil der akademischen Diskussion des Begriffs von *Buen Vivir*. J war zusätzlich dazu Teil der Regierung unter Rafael Correa und anfänglich ein starker Befürworter der Verfassungsänderung von 2008. K nimmt ebenfalls an der Diskussion des Konzepts von *Buen Vivir* teil, ist aber im Gegensatz zu den oben genannten Personen Teil der indigenen Bewegung Ecuadors und Mitglied der CONAIE.

Die Interviews wurden mit semi-strukturierten Leitfäden geführt, was einerseits einen breiteren Überblick über die zwei Felder bieten kann und andererseits durch gleiche Kernfragen eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse ermöglicht. Zudem wurden die Fragen nach der Definition von Konzepten möglichst offen formuliert, um den Expert*innen die Möglichkeit zu geben, Begriffe und Facetten des *Buen Vivir*-Begriffs und des Bioökonomie-Begriffs zu erwähnen, die möglicherweise nicht durch die Theorie im ersten Teil identifiziert werden konnten.

Alle Interviews wurden mithilfe von MAXQDA 10 kodiert. Die Unterkategorien sind nicht immer eindeutig einer Oberkategorie zuzuordnen, aus dem Grund, dass genau die Überschneidungen von Textstellen und Kategorien den Kern der Arbeit bilden, indem über diese Stellen die zwei Begriffskomplexe in Bezug zueinander gesetzt werden können. Aus Platzgründen können nicht alle extrahierten Textstellen in Gänze zitiert werden. Ich werde dennoch auf alle inhaltlichen Aspekte in der Beschreibung der Ergebnisse eingehen und beispielhafte Zitate präsentieren. In der zugrunde liegenden Masterarbeit wurden die Textstellen nacheinander anhand von drei Oberkategorien analysiert.

3. Die drei Strömungen des *Buen Vivir* und ihre Trennlinien

In diesem Abschnitt werden die Begriffe des *Buen Vivir* und des *Sumak Kawsay* (Kichwa für "gut leben") näher beschreiben, wie sie von verschiedenen Akteur*innen aus Politik, Akademie und der indigenen Bewegung Ecuadors aufgefasst werden. Die beiden Konzepte werden nicht synonym verwendet, obwohl dies, vor allem in politischen und akademischen Kontexten, oftmals so gehandhabt wird. Vielmehr erachte ich es für sinnvoll, den Begriff des *Buen Vivir* für die Konzeptionen aus den beiden genannten Feldern zu verwenden und den Begriff des *Sumak Kawsay*, wenn es um die Beschreibung einer indigenen Kosmvision geht. Die Unterscheidung ist wichtig, da sich bereits aus der Literatur belegen lässt, dass die indigene Vision andere Ziele verfolgt als das politische und akademische *Buen Vivir*. Trotzdem können die Bereiche Politik, Akademie und indigene Bewegung nicht strikt voneinander getrennt werden, da es selbstverständlich indigene Akteur*innen in beiden Feldern gibt. Die Unterscheidung ist aber in einer Beschreibung verschiedener Konzeptionen von *Buen Vivir* und *Sumak Kawsay* insofern nützlich, als dass dadurch eine Abgrenzung der Linie der Regierungspartei *Alianza PAÍS* von der Linie indigener politischer Akteur*innen, zum Beispiel des *Confederación de Nacionalidades Indígenas del Ecuador* (CONAIE) möglich wird.

Die verschiedenen Strömungen des Konzeptes können in ein staatliches *Buen Vivir*, ein indigenes *Sumak Kawsay* und eine westliche Interpretation gegliedert werden (Krüger 2018, S. 36). Die staatliche Variante bezieht sich hier vor allem auf die Vision, wie sie von der Regierung unter Rafael Correa³ institutionalisiert wurde. Die Linie der *Alianza PAÍS*, der Partei von Correa, war stark von einigen Intellektuellen geprägt, unter ihnen

³ Der Politiker und Ökonom Rafael Correa war Präsident von Ecuador zwischen 2007 und 2017. Er schlug die Verfassungsgebende Versammlung, auf der das *Buen Vivir* in die ecuadorianische Verfassung aufgenommen wurde, vor, ebenso die *Yasuni-ITT*-Initiative, die Ecuador für die Nicht-Ausbeutung von Ölfeldern finanziell durch die internationale Staatengemeinschaft kompensieren. Wegen seiner Forderung eines „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ und seinem autoritären Regierungsstil wurde Correa von Kritiker*innen auch als „Linksnationalist“ bezeichnet. Quelle: https://www.ecured.cu/Rafael_Correa (letzter Aufruf: 12.11.2019)

Alberto Acosta, Fander Falconí, René Ramírez und Maria Nela Prada, (Cubillo-Guevara et al. 2018, S. 17) von denen sich die meisten inzwischen von der Regierung unter Correa abgewendet haben.

Die staatliche Form des *Buen Vivir* wurde maßgeblich durch die nationale Planungsbehörde Ecuadors, die *Secretaría Nacional de Planificación y Desarrollo* (SENPLADES) geprägt, die wiederum den nationalen Entwicklungsplan als politische Richtlinie definierte. Dieser Plan, der unter Correa im Jahr 2009 zum *Plan Nacional para el Buen Vivir* (PNBV) umbenannt wurde und einen Fokus auf Politiken von Umverteilung und den Ausbau von Infrastruktur setzte, zeigt, dass der Fokus der Regierung auf einer Reduktion der Armut im Land lag, wie sie zwischen 2007 und 2012 auch erreicht werden konnte (Carranza Barona & Rivera Rhon 2016, S. 178). Zwar definiert die *Alianza PAÍS* 2012 das Konzept von *Buen Vivir* noch als eine „Entmarktung des Wohlstands“ (Altmann 2016, S. 67) und auch die Position der SENPLADES im Jahr 2013 lautete immer noch, dass BV kein unendliches Wachstum sucht, dennoch wird das konventionelle Entwicklungsmodell nicht infrage gestellt (Altmann 2016, S. 69). Allerdings merken Carranza Barona et al. (2016) an, dass diese positive sozialpolitische Entwicklung weniger der Regierung zuzuschreiben sei (abgesehen von der Entscheidung, wie Profite verwendet werden sollen), als vielmehr den allgemein hohen Preisen für Rohstoffe zu dieser Zeit. Insofern erfüllt diese neo-extraktivistische⁴ Form der Wirtschaft die Forderungen eines *Buen Vivir*-Konzeptes, dass die Wirtschaft solidarischer und sozialer gestaltet werden soll (Carranza Barona & Rivera Rhon 2016, S. 180). Allerdings sollte laut der Verfassung von 2008 *Buen Vivir* eine Alternative zum Kapitalismus darstellen und diesen nicht einfach durch eine Art „menschlicheres Antlitz“ reformieren (Lang 2011). Dieser Ansatz wird als ein lediglich „reformierter Kapitalismus“ von vielen Gruppen und Akteur*innen kritisiert, weil er eine Vermischung von sozialistischen Forderungen und progressiver Sozialpolitik ist. Er stellt laut vieler ehemaliger Weggefährt*innen keine wirkliche Transformation hin zu einer anderen Wirtschaftsform mehr dar, in der nicht der Markt das Primat über die Politik innehat. Vielmehr untergräbt diese Vereinnahmung dieses scheinbar progressiven Konzepts sogar die Möglichkeiten einer gesellschaftlichen demokratischen Transformation (Cubillo-Guevara et al. 2018, S. 18). Diese Entwicklung wird in der Akademie als inhaltliche Entleerung des *Buen Vivir*-Konzeptes kritisiert (Kößler 2018).

Ein Hauptunterschied zwischen dem staatlichen *Buen Vivir* und dem indigenen *Sumak Kawsay* ist die Wahl der Protagonist*innen von Veränderung. Wo die Vertreter*innen eines staatlichen *Buen Vivir* auf die Regierung als zentrale Akteurin setzen und dieser

⁴ Als Neoextraktivismus beschreibt Edgardo Lander (2014) die durch steigende Rohstoffpreise sich ausweitende Ausbeutung von Bodenschätzen in Lateinamerika, der sich aber vom klassischen Extraktivismus durch „Stärkere staatliche Kontrolle, Ausweitung der nationalen Beteiligung an den Gewinnen, Verwendung eines höheren Anteils der Gewinne für sozialpolitische Maßnahmen zur Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung, Verringerung von Armut und Ungleichheit [und] verbesserte[m] Zugang zu Nahrungsmitteln“ auszeichnet.

dementsprechend viel Bedeutung und Einfluss zusprechen, fordern indigene Gruppen für eine Verwirklichung des *Sumak Kawsay* regionale, territoriale Autonomie (Krüger 2018, S. 36). Der Träger von Veränderung ist hierbei also eine dezentral organisierte Zivilgesellschaft. Die indigene Kosmvision wurde Anfang der 90er Jahre populär, als Mitglieder der Gemeinde Sarayaku das Konzept der Nachhaltigkeit diskutierten, wie es im Brundtlandbericht der Vereinten Nationen erläutert wird (Krüger 2018, S. 33). Sie trugen die Diskussion dieser Begriffe und Konzepte in die Organisation OPIP (*Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza*, Organisation der Indigenen Völker von Pastaza) und seit ca. 1992 wird *Sumak Kawsay* dort in programmatischen Texten verwendet (Cubillo-Guevara & Hidalgo-Capitán 2015, S. 314).

Bemerkenswert ist, dass die Linie der genannten Akteur*innen des staatlichen *Buen Vivir* von Anfang an von der realen Politik der Regierung abwich. So kann rückblickend festgestellt werden, dass es Correa weniger um einen fundamentalen politischen und ökonomischen Wandel ging, wie es die Hoffnung der CONAIE und auch Alberto Acostas, Mitglied der verfassungsgebenden Versammlung von 2008, war, sondern es weiterhin um eine klassische Entwicklung nach westlichem Vorbild ging, die über einen Neoextraktivismus finanziert werden sollte (Cubillo-Guevara et al. 2018, S. 17). Dass die Wahl nur durch die Hoffnung auf Umsetzung von grundlegenden Änderungen und der Unterstützung von indigenen Gruppen, die eigene Forderungen artikuliert hatten, gewonnen werden konnte, schien bald vergessen. Die SENPLADES stellte hierzu im Jahr 2011 klar, dass der Staat bei der Umsetzung des *Buen Vivir* eine zentrale Rolle einnimmt und zivilgesellschaftliche Gruppen bei der Umsetzung ihrer Anliegen nur eine geringe Rolle spielen (SENPLADES 2011). In den sechs Grundprinzipien der SENPLADES, nach denen eine Politik des *Buen Vivir* gestaltet werden müsse, tauchten die konkreten politischen Forderungen der indigenen Gruppen schon nicht mehr auf (Altmann 2016, S. 70).

Zu den zentralen Figuren des indigenen *Sumak Kawsay* zählt Carlos Viteri, der aus Sarayaku stammt und das Konzept in der breiteren indigenen Bewegung Ecuadors populär machte. Eine weitere wichtige Rolle, gerade für die politische Durchsetzung des *Buen Vivir* in der Verfassung von 2008, spielt die nationale Indigenenorganisation CONAIE. Die CONAIE versteht sich seit 1989 als Organisation, die für Klasse und Ethnie kämpft (Altmann 2018, S. 261). Der Aspekt der Ethnie bezieht sich auf die Forderung eines plurinationalen⁵ Staates, in der verschiedene Gruppen Autonomie⁶ besitzen, ohne ge-

⁵ Das Konzept der Plurinationalität und seine Aufnahme in die Verfassung werden von Floresmilo Simbaña (2008) als einer der größten Erfolge der CONAIE betrachtet. So wird diese bereits in Art. 1 der Verfassung von Montecristi, neben der Interkulturalität und dem Laizismus, als Grundprinzip des Staates festgelegt. Darüber hinaus werden Volksgruppen, Gemeinden und Nationalitäten in Art. 10 als Rechtspersonen anerkannt und in Art. 6 werden die indigenen Nationalitäten explizit als Teil eines plurinationalen Ecuador genannt.

⁶ Unter anderem ist die Losung der CONAIE, des Dachverbands der indigenen Gruppen Ecuadors "Tierra, Cultura, Libertad" (Boden, Kultur, Freiheit). Quelle: <https://conaie.org/> (letzter Aufruf: 22.06.2019)

gen andere Gruppen zu arbeiten und somit ein Gegenbild zum hegemonialen Zentralstaat bilden (Altmann 2018, S. 261). Hier wird bereits eine Konfliktlinie zum staatlichen Konzept von *Buen Vivir* deutlich. Weiterhin basiert das indigene *Sumak Kawsay* auf weiteren Konzepten, die genauso wichtig für ein gutes Leben sind: *Sumak Allpa* (Land ohne Böses) und *Sacha Kawsay Riksina* (die Kunst, zu verstehen) sind ebenso Teil indigener Kosm visionen, werden aber außerhalb der Gemeinden kaum zitiert. Zusammen erweitern sie die pauschale Forderung nach dem guten Leben nicht nur um die Komponente der Territorialität und der Selbstbestimmung, sondern auch um die Anerkennung von lokalem und traditionellem Wissen, genauso wie um die oft geforderte, und in der Verfassung verankerten, Forderung nach Reziprozität und einer Harmonie zwischen Natur und Mensch (Altmann 2018, S. 264). Gerade diese Harmonie spielt in Konflikten zwischen Regierung und Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle, was letztendlich zum Bruch zwischen den beiden Gruppen, der Regierung und vielen ihrer ehemaligen Beteiligten und Unterstützer*innen aus der Akademie führte.

Die wohl in westlichen Kreisen bekannteste Strömung des *Buen Vivir* Konzepts wird vor allem von einigen Intellektuellen und Akademiker*innen getragen. Die bereits im Teil zum staatlichen *Buen Vivir* genannten Personen, im deutschen Kontext allen voran Alberto Acosta, etablierten mit deutschsprachigen Texten und Büchern die Popularität des Konzepts. Die personellen Überschneidungen mit der Regierung Rafael Correas sorgen dafür, dass einige Autor*innen hier nicht von einer getrennten Denktradition von Staat und Akademie sprechen, sondern beide als „sozialistisch-etatistisches“ *Buen Vivir* bezeichnen (Cubillo-Guevara et al. 2018, S. 17). Wegen der ähnlichen theoretischen Ansätze gibt es gute Gründe für diese Einteilung, allerdings ist der Bruch zwischen diesen Personen und der Regierung Realität und die Regierungspolitik hat sich, wie es im weiteren Verlauf des Papers beschrieben wird, von den ursprünglichen Ideen des *Buen Vivir* entfernt. Der Grund, warum ich mich an die oben genannte Einteilung von indigenem, westlichem und staatlichem *Buen Vivir* halte, ist genau diese Diskrepanz zwischen der konkreten Politik unter Correa und den anfänglichen Forderungen der Intellektuellen und indigenen Aktivist*innen, die an der Verfassungsreform und Institutionalisierung des Konzepts mitgewirkt haben. Dies erlaubt es mir weiterhin, die „westliche“ Form differenziert zu betrachten und verschiedene Strömungen innerhalb der Akademie aufzuzeigen, die sich bei Weitem nicht alle einig sind. Die Bezeichnung „westlich“ ist passend, da einige einflussreiche und kontroverse Debattenbeiträge von Personen aus westlichen Ländern formuliert wurden (siehe hierzu Altmann 2016; 2018; 2019; Krüger 2018, Kößler 2018). Darüber hinaus wird dadurch der oft gesuchte Anschluss an traditionell-westliche Diskurse wie *Degrowth*⁷ verdeutlicht.

⁷ Ursprünglich ein Konzept von André Gorz (1980) ist *Degrowth* eine Denkrichtung, die Fragen von Nachhaltigkeit unter dem Gesichtspunkt diskutiert, dass selbst in einem Szenario, in dem es kein Wirtschaftswachstum gäbe, endliche Ressourcen letztlich aufgebraucht werden und somit bei einer Beibehaltung des Kapitalismus

Buen Vivir, wenn es als „gute Lebensführung“ oder „gut leben“ übersetzt wird, wird in diesem Kontext häufig als kultureller Ansatz verwendet, um die kapitalistische Wirtschaftsform zu überwinden (Carballo et al. 2018, S. 96). Alberto Acosta geht davon aus, dass ähnliche Konzepte, die nach einem oder dem guten Leben suchen, schon immer existiert haben, auch in anderen Teilen der Welt (Acosta 2017). Es werden explizite Forderungen nach einer Überwindung des kapitalistischen Wachstumsparadigmas formuliert, über die letztlich der Bezug zu dem oben genannten *Degrowth*-Konzept hergestellt wird (Acosta 2019, S. 2). *Buen Vivir* muss hier eine Alternative zum gängigen Entwicklungsbegriff darstellen und nicht nur eine andere Art von Entwicklung propagieren (Acosta 2019, S. 2). Die Verfassung Ecuadors von 2008, bei der Acosta Teil der verfassungsgebenden Versammlung war, nimmt seiner Meinung nach diesen Gedanken aber nicht auf. Die in der Verfassung verankerten Rechte der Natur können nicht verhindern, dass einerseits Projekte, die in einem imaginierten, nationalen Interesse liegen, trotz hoher ökologischer Kosten durchgesetzt werden, andererseits aber die Nutzung von Land seitens der lokalen Bevölkerung mit dem Argument des Umweltschutzes verhindert wird (Acosta 2019, S. 22).

Diese Vision eines *Buen Vivir*, die strikt antikapitalistisch ausgerichtet ist, wird auch von anderen Akteur*innen wie Hidalgo Flor (2011) und Gudynas (2015) vertreten. Hier wird *Buen Vivir* als ein gegenhegemoniales Konzept nach Gramsci dargestellt, in dem Klassenbewusstsein, die Überwindung einer ökonomistischen Perspektive und die Annahme eines interkulturellen (plurinationalen) Standpunktes eine wichtige Rolle spielen (Hidalgo Flor 2011, S. 85). Die Dynamik, die das Konzept in den 2000er Jahren populär machte, entwickelte sich dadurch, dass einige Intellektuelle der indigenen Bewegung Ecuadors eine grundsätzliche Kritik des Kapitalismus teilten und die Lebensweisen der indigenen Gruppen als solche betrachteten, die noch am Rand des Kapitalismus existieren, dies aber dazu nutzten, ihre Konzepte zu übersetzen und in einen westlich-akademischen Diskurs zu integrieren (Acosta 2017; Hidalgo Flor 2011, S. 88).

Die Kritik der Übersetzung wird vor allem von Philipp Altmann vertreten (2019), der im Fall von *Buen Vivir* eine doppelte Übersetzung sieht. Einerseits wird das Konzept aus seinem indigenen Kontext geholt, indem es von Vertreter*innen der Gruppen selbst übersetzt wird, um an einen nationalen politischen Diskurs anzuschließen und politische Forderungen zu formulieren. Andererseits wird es in einem zweiten Schritt von denselben Personen und Vertreter*innen der Akademie nochmals übersetzt um an bereits bestehende Konzepte des globalen Nordens wie *Degrowth* anzuknüpfen (Altmann 2019, S. 3). Altmann kritisiert, dass Acosta zwar die indigenen Wurzeln des *Sumak Kawsay* anerkennt, die konkreten politischen Forderungen der indigenen Bewegung

nicht von Nachhaltigkeit im Sinne des Schutzes von Ressourcen für zukünftige Generationen gesprochen werden kann. Eduardo Gudynas (2015) verbindet die strikte Ablehnung des kapitalistischen Wachstumsgedankens mit dem Konzept von *Buen Vivir*, das in seiner Wahrnehmung dasselbe Wachstum über den Widerstand gegen ein westliches Konzept von linearer Entwicklung ablehnt.

aber nicht wiederholt. Timmo Krüger argumentiert ähnlich wie Altmann; er stellt fest, dass Vertreter*innen des „westlichen“ *Buen Vivir* - wie Acosta und Gudynas - zwar re-
gierungskritisch sind, aber für eine Öffnung des Konzepts plädieren, solange die ange-
schlossenen Konzepte sich kritisch mit dem westlichen Modell von Entwicklung ausei-
nandersetzen (Hidalgo-Capitan & Cubillo-Guevara 2014, S. 32). Altmann identifiziert
darüber hinaus Carlos Viteri als den Hauptübersetzer eines Konzepts von *Sumak
Kawsay*, das einen Schwerpunkt in Fragen bezüglich Territorialität setzt, konkrete poli-
tische Forderung artikuliert und dabei kommunitaristisch die Natur mit einbezieht (Vi-
teri 1993, S. 150). Diese Forderungen werden in der politischen Landschaft nur wahr-
genommen, wenn das philosophische Grundgerüst in einen Diskurs übersetzt wird, der
auch Zustimmung in anderen Bevölkerungsteilen findet. So ist es verständlich, dass laut
Altmann die Mitglieder der Gemeinde von Sarayaku oder die CONAIE kaum zitiert wer-
den, weil ihr Anliegen nur durch Übersetzung und Assimilation im Westen wahrgenom-
men wird, was letztlich zu einer Aberkennung der indigenen Wurzeln des *Sumak
Kawsay* und einer „Verwestlichung“ des gesamten Konzepts führt (Altmann 2019, S.
10). Cubillo-Guevara et al. (2018) haben außerdem festgestellt, dass paradoxerweise
gerade die Anknüpfung des *Buen Vivir* an westliche Konzepte dazu führen kann, dass es
von einem Diskurs vereinnahmt wird, der nicht mit dem Entwicklungsmodell westlicher
Staaten bricht.

3.1 Exkurs: Die Yasuní-ITT-Initiative: nationales Buen Vivir auf der internationalen Bühne

Ein sehr prominentes Beispiel für einen Konflikt zwischen verschiedenen Vertreter*in-
nen des *Buen Vivir*-Konzepts ist die gescheiterte *Yasuní-Ishpingo-Tambococha-Tiputini
(ITT)*-Initiative. Die 2007 entstandene Initiative wurde von der Regierung unter Rafael
Correa mitgetragen und forderte von der internationalen Gemeinschaft eine finanzielle
Kompensation für die Nicht-Ausbeutung von Ölvorkommen, genauer gesagt von 850
Mio. Barrel, die im Ölfeld 43 innerhalb des Nationalparks Yasuní lagen (Alarcón et al.
2018, S. 55). Die Forderung der Aktivist*innen, und später auch der Regierung, war, die
Hälfte des Werts des nicht-ausgebeuteten Öls, oder mindestens 3.6 Milliarden Dollar
zu erhalten, um Ecuador für den entstehenden Verlust zu kompensieren (Alarcón et al.
2018, S. 56). Die Initiative schaffte es sogar, Teil des ecuadorianischen Entwick-
lungsplans von 2007-2010 zu werden. Alarcón et al. (2018) merken allerdings kritisch an, dass
Yasuní bereits im Entwicklungsplan nur im Zusammenhang mit einer nachhaltigen Nut-
zung von Biodiversität erwähnt wurde und die Natur des Nationalparks dabei weiterhin
wie eine Ware gehandelt wurde. Der eigentliche intrinsische Wert der Umwelt, wie er
in der Verfassung von 2008 vorgesehen ist, fand bereits hier keine Erwähnung mehr.

Die Initiative wurde von weiten Teilen der Regierung getragen, unter anderem auch vom Ministerium für Energie und Bergbau, das für die Ausbeutung von Erdöl zuständig ist. Im Jahr 2007 stellte Präsident Correa die Initiative auf der Generalversammlung der Vereinten Nationen vor, was für Kritiker*innen der Regierung den Beginn der langsamen Anpassung des Programms an internationale Entwicklungsdiskurse markierte. Neben der thematischen Einordnung in den Kontext der Klimakonferenz der Vereinten Nationen (UNFCCC) im Jahr 2007 wurden von der Regierung die sog. *Emisiones Netas Evitadas* (ENE), zu Deutsch „vermiedene Netto-Emissionen“, vorgestellt, eine Art Zertifikat, das als Garantie dafür verkauft wurde, das Erdöl nicht auszubeuten. Der Verkauf der Zertifikate wurde zur Finanzierung der Initiative verwendet und unterscheidet sich von gängigen Emissionszertifikaten hauptsächlich darin, dass sie für solche Emissionen herausgegeben werden, die gar nicht erst gemacht werden (anstatt deren realen Ausstoß zu monetarisieren) (Alarcón et al. 2018, S. 61-63). In den folgenden Jahren gelang es nicht, auch nur einen Bruchteil der nötigen Finanzmittel für das Projekt aufzubringen und Unterstützer*innen zu finden. So verkündete Correa im Jahr 2013, dass die Initiative eingestellt wird und die Ölfelder ausgebeutet werden, “[...] um die fundamentale Aufgabe des Staates, die Rechte der Individuen, Menschen und der Natur zu sichern, um *Buen Vivir* zu erreichen [...]” (Resolution der Nationalen Versammlung, 03.10.2013, zitiert in Alarcón et al. 2018, S. 64).

Viele Aktivist*innen und Akademiker*innen begrüßten diese Initiative zuerst, stellte sie doch einen wichtigen Schritt zur Verwirklichung eines *Buen Vivir* dar: Die zentralen Ziele des Projektes waren der Schutz der lokalen, indigenen Bevölkerung und deren Lebensweisen, was die Forderung der Plurinationalität zumindest vorangebracht hätte. Der Schutz der Biodiversität und des Klimas, also die Rechte der Natur, wären gewahrt worden und letztlich wäre ein erster Schritt hin zu einer post-fossilen Zukunft getan worden (Acosta 2017). Insofern stellte die Initiative für sozialistische Interpret*innen des *Buen Vivir* einen wichtigen Schritt hin zu einer antikapitalistischen Zukunft dar (Acosta 2017). Umso größer war die Enttäuschung über das fehlende internationale Interesse an der Initiative und die schnelle Aufgabe seitens der Regierung Rafael Correas. Andererseits stellt die *Yasuní-ITT-Initiative* eindrucksvoll dar, dass die Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen und ein effektiver Schutz von Natur nicht durch Marktmechanismen gelöst werden können. Sofern im Zuge des *consenso de los commodities*⁸ Bodenschätze ausgebeutet werden um damit Sozialprogramme zu finanzieren, wird der Schutz der Rechte von indigenen Gruppen und deren Territorien niemals ein Primat über ökonomische Interessen besitzen. Gleichzeitig wird in der oben zitierten Rede deutlich, wie im Zuge des *consenso de los commodities Buen Vivir* seiner Radikalität beraubt wird, indem es in ein klassisches Entwicklungsmodell eingeordnet wird und es letztlich ins Gegenteil

⁸ Als *consenso de los commodities* (Rohstoffübereinkunft) beschreibt die argentinische Soziologin Maristella Svampa (2013) eine neue ökonomische und politische Ordnung in Lateinamerika, in der Regierungen davon profitieren, den stetig wachsenden Rohstoffbedarf in globalen Zentren zu bedienen.

verkehrt wird, wenn in seinem Namen vermehrt fossile Rohstoffe ausgebeutet werden, was zu mehr Naturzerstörung führt.

Die genannten Eckpunkte der indigenen Vision des *Sumak Kawsay* verdeutlichen vor allem, dass es hier weniger um ein universalistisches, philosophisches Konzept geht. Natürlich stellen indigene Gruppen, die das Konzept für sich beanspruchen und Organisationen wie die CONAIE auch Forderungen nach Paradigmenwechseln in Politik und Gesellschaft. So versteht sich die CONAIE zum Beispiel explizit als antikapitalistische Organisation (Jameson 2011, S. 63). Dennoch liegt der Fokus des *Sumak Kawsay* eher auf der Artikulation von konkreten politischen Forderungen, die die indigene Bevölkerung betreffen, was sich vor allem im Anspruch territorialer Autonomie widerspiegelt und, wie bereits beschrieben, dadurch im Konflikt mit dem *Buen Vivir* der *Alianza PAÍS* liegt. Auch das universalistische *Buen Vivir*-Konzept grenzt sich durch Yasuní vom staatlichen *Buen Vivir* ab. So wurde die Initiative schon in ihrer ersten Phase durch widersprüchliche Haltungen von Seiten Correas sabotiert (Acosta 2017). Neben dem internen Scheitern am Unwillen Correas, das Projekt auch gegen den Willen der internationalen Gemeinschaft voranzutreiben und die Möglichkeit der Ausbeutung der Ölvorkommen immer als Option offen zu lassen, ist es wichtig zu betonen, dass der Konflikt um die Initiative einen grundlegenden Konflikt widerspiegelt: Rohstoffe zugunsten einer intakten Natur und einer marginalisierten Gruppe nicht auszubeuten, steht im Gegensatz zu einer Wirtschaftsordnung, die auf der Akkumulation von Kapital beruht. Nicht das Fehlen von Geld zur Kompensation von Ecuadors Einnahmen aus der Ausbeutung des Erdöls war das Problem, sondern ein Kapitalismus, der Ungleichheiten reproduziert und verstärkt (Acosta 2017). Indem die Lebensweise der dortigen Menschen und die Unversehrtheit der Natur hinter das Primat der Akkumulation gestellt wird, wird laut Acosta (2017) deutlich, dass es ein *Buen Vivir*, das die Plurinationalität und die Rechte der Natur anerkennt und ernst nimmt, nur mit einer Überwindung des Kapitalismus geben kann.

Allen Differenzen zum Trotz kann festgestellt werden, dass zumindest das indigene *Sumak Kawsay* und das universalistische *Buen Vivir* nicht von der Position abgewichen sind, das westliche Entwicklungsmodell kritisch infrage zu stellen. Im *Buen Vivir* wurde und wird eine mögliche Antwort auf die neoliberale Politik der letzten Jahrzehnte gesucht, in dem das Primat von wirtschaftlichem Erfolg über eine Chance für ein gutes Leben für alle Menschen kritisiert und andere Dimensionen von Wohlstand aufgezeigt werden. Diese dringende Suche nach Alternativen erklärt auch den politischen Erfolg des Konzepts. Denn Anfang der 2000er Jahre wurde vielen Akteur*innen aus Politik und Zivilgesellschaft bewusst, dass sich etwas ändern muss, weil viele Menschen vom erwirtschafteten Mehrwert ausgeschlossen waren, allen voran Gruppen, die bereits seit der Zeit des Kolonialismus systematisch marginalisiert wurden. So, wie der Neoliberalismus der 1970er Jahre die Antwort einiger Kapitalfraktionen auf die Krise der Akkumulation war, so war die politische Wende in Lateinamerika in den 2000er Jahren eine

Antwort auf drei Jahrzehnte eben dieser Akkumulation. Ein *Buen Vivir*, das weiterhin auf „business as usual“ in der nationalen Entwicklungspolitik setzt, erntet möglicherweise die harsche Kritik seitens der Zivilgesellschaft zu Recht (Altmann 2016, S. 71). Auch wenn die ganze Bandbreite an Visionen des *Buen Vivir* hier nicht dargestellt werden kann, so ist sie doch für die weitere Analyse des empirischen Materials wichtig, um feststellen zu können, welcher Strömung die Expert*innen nahestehen.

4. Bioökonomie in Lateinamerika und Ecuador – Grünes „business as usual“?

Der oben genannten Definition folgend, kann eine Bioökonomie viele Dinge beschreiben. Das ursprüngliche Konzept wird erstmals in einem Papier der OECD (2009) definiert, auf das sich seitdem viele nationale Strategiepapiere beziehen. Das Spektrum an verschiedenen bioökonomischen Praktiken ist stetig erweitert worden, da gerade die verfügbaren Ressourcen oder Potenziale eines Staates großen Einfluss auf die Schwerpunkte der jeweiligen nationalen Strategien haben. So legt beispielsweise Finnland großen Wert auf die Holzwirtschaft als bioökonomischen Sektor, wohingegen die USA stark auf die Entwicklung von Biotechnologie setzen, d.h. auf die Forschung an genetischem Material (Bioökonomie.de 2017). Obwohl diese beiden Ausprägungen auf den ersten Blick sehr verschieden scheinen, eint sie, neben einem großen Enthusiasmus für Technologie, das Ziel, biologische Ressourcen und daraus hergestellte Produkte als zukunfts-trächtige Investmentmöglichkeit zu etablieren und darüber eine Entschärfung der ökologischen Krise zu erreichen (Backhouse et al. 2017). Dieser Optimismus ist vor allem in den USA gepaart mit einem Fokus auf die Produktion von Wissen (Birch & Tyfield 2012). Der Handel mit Forschung, Wissen und eines möglichen, zukünftigen Gewinns wirkt für Staaten darüber hinaus auch besonders attraktiv, da die Produktion desselben weniger an bestimmte, physische Infrastrukturen, oder an lokale Gegebenheiten gebunden ist.

Gleichzeitig ist zu bedenken, dass Bioökonomie sich auch, wie oben angesprochen, auf die etablierte Produktion und Verarbeitung von nachwachsenden Ressourcen beziehen kann, wie zum Beispiel Holz in Finnland oder Palmöl in Brasilien⁹. In diesen Sektoren herrscht der gleiche Optimismus bezüglich technischer Neuerungen, so wird auch im brasilianischen *agronegocio* immer häufiger von Digitalisierung und Automatisierung gesprochen (Moreno 2019). Gleichzeitig wird ein Großteil der Arbeit in den Monokulturen Lateinamerikas unter prekären Bedingungen ausgeübt, kleine Landbesitzer werden durch zunehmende Landkonzentration enteignet und von ihrem Land vertrieben.

⁹ Siehe hierfür <https://www.bioeconomy.fi/wood-and-forest/> zur Forstwirtschaft in Finnland, Backhouse (2015) zur Expansion von Palmöl in Brasilien (letzter Aufruf: 16.03.2020)

Insbesondere marginalisierte Gruppen können sich kaum gegen diesen Vorstoß zur Wehr setzen (Backhouse 2015).

Ein Beispiel dafür liefert Lorenzen (2019) mit der Analyse des Zuckerrohranbaus im Westen Brasiliens. In der Region um Mato Grosso do Sul verursachen globale Dynamiken wie *Land Grabbing* und der Diskurs um den Klimaschutz des Kyoto Protokolls eine zunehmende Mechanisierung des Agrarsektors und eine steigende Konzentration von Landbesitz. Dies wiederum hat Folgen für lokale Arbeitsmarktregime, in dem Bäuer*innen, die ehemals von Subsistenzlandwirtschaft auf dem eigenen Stück Land lebten, nun teilweise in die Lohnarbeit auf den Zuckerrohrplantagen oder in den dazugehörigen Fabriken gezwungen werden, gleichzeitig aber immer noch ein gewisses Maß an Subsistenzlandwirtschaft betreiben müssen (Lorenzen 2019). Das Paper zeigt vor allem, welche Auswirkungen globale Entwicklungen wie die Verabschiedung des Kyoto Protokolls oder die weltweite Verknappung von Land auf einen lokalen Kontext haben können.

In Argentinien hat sich die Produktion von Bioethanol von marginalen Mengen im Jahr 1990 auf ca. 2,5 Milliarden Liter im Jahr 2019 erhöht. Diese Steigerung konnte nur durch einen massiven Ausbau des Sojaanbaus erreicht werden (Backhouse et al. 2019). Während Sojabohnen 1980 noch kaum eine Rolle spielten, werden heute über die Hälfte aller landwirtschaftlichen Flächen Argentiniens für ihren Anbau verwendet. Obwohl eine solche Steigerung vor allem eine Zunahme von Monokulturen zur Folge hat, wird sie vor allem vor dem Hintergrund einer nachhaltigen Bioökonomie präsentiert (Backhouse et al. 2019).

Es zeigt sich somit, dass Landfragen, der Ausbau von Monokulturen und die Reproduktion von bereits existierenden Ungleichheiten, die durch Landkonzentrationen meist noch verstärkt werden, fester Bestandteil der lateinamerikanischen Bioökonomie sind. Durch ihren Fokus auf Forschung, Entwicklung und die Möglichkeit zukunftssträchtiger Investitionen präsentiert sich die Bioökonomie als Modell zur nachhaltigen Entwicklung, diese Rhetorik verschleiert aber, dass es bereits die oben erwähnten landintensiven Formen des bioökonomischen Wirtschaftens gibt und der oft bemühte Begriff von Nachhaltigkeit ad absurdum geführt wird, wenn sozio-ökologische Ungleichheiten, wie im Fall von Brasilien und der Ausbau von Monokulturen, wie im Fall von Argentinien, die Konsequenzen ihres Aufkommens sind.

4.1 Strömungen und Akteure der Bioökonomie in Ecuador

Wie bereits erwähnt, liegt in Ecuador im Untersuchungszeitraum kein staatliches Strategiepapier zur Bioökonomie vor. Wie die Feldforschung bestätigte, findet aber bereits

eine rege Debatte um die Erstellung eines Strategiepapiers statt. In den politischen und akademischen Papieren zur Bioökonomie in Ecuador wird an die oben genannte Definition der OECD angeknüpft (zum Beispiel Lombeyda 2018, Ortega-Pacheo et al. 2018). Lombeyda (2018), ein Beschäftigter des Ministeriums, fordert eine Bioökonomie, die auf der Agrarökologie¹⁰ basiert, die primär auf die Erfüllung der Bedürfnisse der Gesellschaft ausgelegt ist und einen Mehrwert mit den Erzeugnissen produzieren will (Lombeyda 2018). Es geht hier also nicht nur um die Ausbeutung von Ressourcen, die exportiert und daraufhin im Ausland verarbeitet werden, vielmehr soll die Verarbeitung und entsprechende Wertschöpfung in Ecuador bleiben (Lombeyda 2018). Es wird deutlich, dass die Bioökonomie wirtschaftliche Gewinne erzielen soll, gerade im ländlichen Raum, um diese Regionen zu stärken. Umweltschutz ist hier ein explizites Ziel der Bioökonomie, muss sich aber der Möglichkeit ökonomischer Entwicklung im ländlichen Raum unterordnen (Lombeyda 2018).

Im Text von Ortega-Pacheo et al. (2018) mit dem Titel „Towards a sustainable Bioeconomy“, der im Rahmen eines nationalen Wissenschaftskongresses veröffentlicht wurde, plädieren die Autor*innen für eine Bioökonomie, die für wirtschaftliche, ökologische und soziale Sicherheit sorgt und eine zentrale Möglichkeit zur Entwicklung darstellt. Bioökonomie wird hier in Anlehnung an den ehemaligen, regierungsnahen Vertreter des staatlichen *Buen Vivir*, Fander Falconí, als Gegenpol zum vorherrschenden Extraktivismus bezeichnet, welcher den Druck auf die intakten Ökosysteme erhöhen würde. Als Maßstab für das Potenzial einer Bioökonomie wird das Bruttoinlandsprodukt (BIP) herangezogen und die Skizze einer Bioökonomie setzt auf verarbeitete Güter, die für den Export produziert werden. Gleichzeitig wird sie, wie bei Lombeyda (2018), als Chance gesehen, die Autonomie des ländlichen Raums zu stärken. Dies steht theoretisch im Einklang mit der Forderung eines indigenen *Sumak Kawsay*, in dem die Forderung nach territorialer Autonomie einen, wenn nicht den, zentralen Aspekt darstellt, obwohl indigene Gruppen oder deren Rechte im Text an keiner Stelle erwähnt werden und die Verbindung von ländlicher Entwicklung mit genau diesen Gruppen eigentlich auf der Hand liegen sollte. Diese Thematik wird im letzten Teil des Working Papers näher beleuchtet.

Eine zentrale Figur einer aufkommenden Bioökonomie ist der ehemalige Umweltminister Tarsicio Granizo, der in seiner Amtszeit am *Global Bioeconomy Summit* 2018 in Berlin teilgenommen hat (Bioökonomierat 2018) und neben seiner heutigen Tätigkeit beim WWF noch Reden und Vorträge zum Thema Bioökonomie hält. Granizo erläuterte 2018 in einem Interview mit der deutschen Welle, dass der bioökonomische Sektor in Ecu-

¹⁰ Agrarökologie wird von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) als landwirtschaftliche Praxis definiert, die sich scharf von konventioneller Landwirtschaft abgrenzt, indem sie als *bottom-up* Prozess verstanden wird, wo indigenes Wissen mit hegemonialem Wissen kombiniert wird und das Ziel in der Stärkung der lokalen Bevölkerung liegt (FAO 2018).

dor bereits heute mehrere hundert kleiner Unternehmen zählt und die Wachstumschancen enorm seien, sodass man einen Anteil von 20% am BIP durch Unternehmen der Bioökonomie bis 2030 als realistisches Ziel betrachten könne (Baños 2018). Auch nach Granizos Amtszeit als Umweltminister spielt das Umweltministerium (MAE) eine zentrale Rolle in der aufkommenden ecuadorianischen Bioökonomie. Dort wird derzeit an einer nationalen Bioökonomiestrategie gearbeitet. Bisher wurden die Themen um Bioökonomie innerhalb der nationalen Biodiversitätsstrategie (Estrategia Nacional de Biodiversidad 2015-2030) behandelt. Das soll sich demnächst ändern.

Bisher wird in der Biodiversitätsstrategie nicht direkt Bezug auf eine aufkommende Bioökonomie genommen, sondern handelt vielmehr von Entwicklung durch den Aufbau von *bioemprendimientos*, also einzelnen Unternehmen im Biotech-Bereich. Gleichzeitig ist der Grundgedanke der Biodiversitätsstrategie die Erfüllung des *Sumak Kawsay*, was bedeutet, dass Naturschutz, Partizipation der Bevölkerung und kulturelle Diversität eine zentrale Rolle spielen (MAE 2016). Die ökonomische Verwertung von Biodiversität wird auch kulturell gerechtfertigt, denn laut der Strategie wurden Tiere und Pflanzen schon immer, und vor allem von indigenen Gruppen, genutzt, weswegen ihre Nutzung für die Umsetzung des *Buen Vivir* von zentraler Bedeutung ist. Folglich besteht der größte Teil der Biodiversitätsstrategie aus statistischen Daten zu bereits vorhandener Nutzung von Biodiversität und, vor allem, der Vermessung ihres zukünftigen Potenzials (MAE 2016).

Monica Navas (2019), eine Juristin und Mitarbeiterin des Programms „BIOFIN“ zur Förderung bioökonomischer Projekte, versucht beispielsweise, den institutionellen Rahmen einer Bioökonomie in Anlehnung an die Biodiversitätsstrategie zu fassen. Um die Hauptziele, Naturschutz und Unterstützung lokaler Gruppen, zu erreichen, muss eine Bioökonomie ein interdisziplinäres Projekt sein, an dem nicht nur die Regierung beteiligt ist, sondern auch die Wissenschaft, der private Sektor, die internationale Kooperation und, nicht zuletzt, lokale und indigene Gruppen (Navas 2019). Als zentrales Hindernis dieser Zusammenarbeit wird die konzeptuelle Trennung von Naturschutz und Produktion gesehen, wie sie im Ministerium für Umwelt und dem Ministerium für Landwirtschaft institutionalisiert ist. Eine Bioökonomiestrategie könnte diese Trennung überwinden und so die Produktion in den Naturschutz integrieren (Navas 2019). Navas sieht vor allem die internationale Kooperation als Möglichkeit, schon jetzt in die Richtung einer interinstitutionellen Zusammenarbeit zu gehen und tatsächlich gibt es bereits ein Rahmenprojekt des *Global Environmental Fund* (GEF), des *Green Climate Fund* (GCF), des Programms *ProAmazonía* und den beiden oben genannten Ministerien mit einem Budget von ca. 53 Millionen USD, welches auch vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) unterstützt wird (Navas 2019). Weiterhin hat die GIZ im Jahr 2018 ein eigenes Programm zur Förderung einer zukünftigen nationalen Bioökonomie gestartet, das den Namen *Conservación y Uso Sustentable del Patrimonio Natural* (Schutz und nachhaltige Nutzung von Naturerbe) trägt. Dieses Programm allein hat

ein Budget von ca. 10 Mio. Euro und strebt ähnliche Ziele an wie das oben genannten Rahmenprogramm: interinstitutionelle und interdisziplinäre Zusammenarbeit, Schutz der Natur und Verbesserung der Lebensumstände der lokalen Bevölkerung (GIZ 2019).

Es wird also bereits deutlich, dass das Interesse an einer ecuadorianischen Bioökonomie, auch ohne nationale Strategie, groß ist und dementsprechend auch das Feld der Akteur*innen sehr weit ist. Es wird durchgehend von Umweltschutz und dem Interesse der lokalen Bevölkerung, genauso wie von langfristigem Wachstum gesprochen. Naturschutz und Achtung der Lebensweise lokaler Gruppen sind wichtige Bestandteile eines indigenen *Buen Vivir* und, wie oben genannt, gibt es bereits Versuche, die beiden Konzepte zusammenzudenken und die Bioökonomie als eine Voraussetzung für das „gute Leben“ zu sehen. Doch die ebenfalls bereits beschriebenen vielfältigen Strömungen des *Buen Vivir* finden keine Erwähnung, es wird sich scheinbar ausschließlich auf die Aspekte einer speziellen Version des „guten Lebens“ berufen. Die antikapitalistischen Elemente und politischen Forderungen indigener Gruppen werden jedoch ignoriert. Erste Anknüpfungspunkte für die Bioökonomie-Strateg*innen am *Buen Vivir*-Konzept sind also bereits zu erkennen. Im Folgenden Teil des Working Papers wird deshalb versucht, mithilfe der Expert*inneninterviews diese Schnittstellen und die zugrundeliegenden Vorstellungen einer Bioökonomie und einer Lesart des *Buen Vivir* näher zu beleuchten.

5. Die marktkonforme Neudeutung des „guten Lebens“

Die im theoretischen Teil bereits angesprochene Entleerung des Begriffs von *Buen Vivir* hat sich in den Expert*inneninterviews bestätigt. Wie zu erwarten war, hatten Personen, die sich mit dem Konzept auf einer theoretischen Ebene oder durch eine aktivistische Praxis beschäftigen, zwar auch verschiedene Ansichten zu dem Thema, und der anfangs aufgemachte Unterschied zwischen einer Art universalistischem *Buen Vivir* und einem indigenen *Sumak Kawsay* scheint zu bestehen, jedoch gibt es bei diesen Expert*innen eine klarere Definition, die losgelöst von einer etwaigen Agenda im Bereich der Bioökonomie existiert. Beispielhaft können hierfür die Aussagen von J und K genannt werden:

„Das *Buen Vivir* war pure Propaganda. Es wurde jeglichen Inhalts beraubt. Es war wie Dracula, der Blut saugt. Es wurde ‚vampirisiert‘. Es wurde seines Inhalts beraubt. Und so stellst du fest, dass es den Bergbau des *Buen Vivir* gibt, das Petroleum des *Buen Vivir*, die Autobahnen des *Buen Vivir*. Reine Propaganda! Die Regierung Correas war ‚desarrollista‘ [Auf eine klassische Entwicklungspolitik bezogen]. Rein ‚desarrollista‘. Es gibt keine Intention, [das *Buen Vivir*] zu verwirklichen. Genau wie in Bolivien! Ganz genau wie in Bolivien. Also machte das

Buen Vivir in der Praxis keine Fortschritte. Im Gegenteil: Das *Buen Vivir* ist für viele eine Witzfigur. Hier in der westlichen Welt, in der wir uns befinden.“ (J 29).¹¹

Für J gab es also eine Art Reinform des *Buen Vivir*, oder eine ursprüngliche Idee, die aber nicht von der Regierung verwirklicht wurde, sondern vielmehr in ihr Gegenteil verkehrt wurde und sich nicht vom klassischen Entwicklungsgedanken abwandte. K dagegen geht weniger auf die konkrete Umsetzung des Konzepts durch die Regierung Correa ein, sondern versucht die Vielfalt des Begriffs stark zu machen, der sich unter anderem auch dezidiert antikapitalistisch fassen lässt:

„Gut, sagen wir es gibt keine Einigkeit darüber, was... mehr oder weniger definiert, was *Sumak Kawsay* ist. Sagen wir es gibt zwei Extreme. Das eine ist, dass das *Sumak Kawsay* eine Art neue Epistemologie ist, ein neues Paradigma um die Welt zu lesen, aber nicht nur um sie zu lesen, sondern um eine Welt vorzuschlagen. Um Alternativen vorzuschlagen für das, was in der Welt existiert, ausgehend von der kapitalistischen Welt, sagen wir der westlichen, wie wir sie früher nannten. Es ist praktisch ein Paradigma, im Gegensatz dazu gibt es andere Strömungen mit denen ich ein bisschen mehr einverstanden bin, die Modelle sind soziale und ökonomische Modelle, ja? Bis hin zu kulturellen, in einem breiteren Spektrum, die kapitalistische Logiken infrage stellen und angreifen. Ich verorte mich mehr dort als bei einer sehr viel breiteren Vision.“ (K 5)¹²

Es zeigt sich darüber hinaus in den anderen Interviews, dass unabhängig vom Hintergrund der befragten Personen alle eine Vorstellung des Konzepts *Buen Vivir* oder *Sumak Kawsay* haben. Alle Expert*innen verwiesen im Laufe der Interviews auf den gegebenen Zusammenhang zwischen ihren Tätigkeiten und einem teils sehr individuellen Begriff von *Buen Vivir*. Es lassen sich kaum Schlüsse aus dem professionellen Hintergrund der befragten Personen für deren Konzeption ziehen, außer bei K (Funktionär der CONAIE)

¹¹ El “Buen Vivir” fue pura propaganda. Se le vació el contenido. Fue como un Drácula que se lo chupó la sangre. Le vació de contenido. Y, entonces, tú encuentras que hay la minería del “Buen Vivir”, el petróleo del “Buen Vivir”, las carreteras del “Buen Vivir”. Pura propaganda! El gobierno de Correa fue desarrollista. Puramente desarrollista. No hay ningún intento de realizarlo. ¡Igual en Bolivia! Exactamente igual en Bolivia. Entonces, en la práctica, no se avanzó el “Buen Vivir”. Por el contrario: El “Buen Vivir” para muchas personas es motivo de burla. Aquí en el mundo oeste en que estamos.

¹² Bueno, digamos no hay como un acuerdo, así... más o menos definido sobre qué es el Sumak Kawsay. Digamos hay como dos extremos. El uno es que, el Sumak Kawsay es una especie de una nueva epistemología, un nuevo paradigma para poder leer, no solo para leer el mundo, sino para proponer un mundo, sí. De proponer alternativas al que exista el mundo, desde el mundo capitalista, digamos occidental, que hemos llamado, antes no. Prácticamente es un paradigma, en cambio hay otras líneas con las que yo estoy un poco más de acuerdo es, que son modelos, modelos sociales y económicos, ¿sí?, incluso hasta culturales en una perspectiva más amplia, que cuestionan o enfrentan a las lógicas capitalistas. Yo más voy por ahí antes que una visión mucho más amplia.

und den Akademiker*innen, die Texte zu dem Thema publizieren. H propagiert einen individuellen, kulturellen Ansatz, in dem bewusster Verzicht geübt wird und darüber neue Dimensionen des (individuellen) Wohlstands geschaffen werden und erwähnt gleichzeitig die indigenen Wurzeln des Konzepts. Ihre Ansicht, dass *Buen Vivir* ein stetiger Prozess ist und eher gelebt werden muss als theoretisch gefasst, teilt auch K, allerdings grenzt dieser im Verlauf des Interviews den Begriff ein, wenn es um konkrete politische Forderungen der indigenen Bewegung Ecuadors verbunden mit *Sumak Kawsay* geht (K 19).

Der Naturbegriff und das oft erwähnte harmonische Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur war hierbei das gängigste Element eines *Buen Vivir*-Konzepts. Während einerseits vielen Definitionen ein Bezug zum Verhältnis von Natur und Gesellschaft und ein vager Begriff von Harmonie gemein ist, finden sich gerade bei Expert*innen, die im Bereich der Bioökonomie arbeiten, öfter Aussagen, die *Buen Vivir* mit verschiedenen Verständnissen von Entwicklung verbinden.

J und andere sehen das Konzept als eine Alternative zum herrschenden Paradigma, Expert*innen der Bioökonomie vertreten dagegen häufiger eine Perspektive der grünen Modernisierung. A und D denken es mit einem Begriff von Entwicklung und der Erfüllung der *Sustainable Development Goals* (SDGs) der Vereinten Nationen¹³ (A 27, D 22). Fs Aussage geht in eine ähnliche Richtung, wenn er *Sumak Kawsay* notwendigerweise mit Nachhaltigkeit in der Produktion zusammenbringt, weil nur über diese das verfassungsmäßige Recht auf eine intakte Natur verwirklicht werden kann (F 5). An dieser Stelle könnte eingewendet werden, dass das *Sumak Kawsay* ein explizit lokales Konzept ist, über dessen Übertragbarkeit auf den internationalen Kontext in der Akademie bereits viel gestritten wurde und wird, allerdings bemerkt D, der Ökonom, hierzu:

„Das sind Interaktionen, die, sagen wir, das *Buen Vivir* kann ein lokales Entwicklungsmodell sein, es kann ein nationales Entwicklungsmodell sein, aber wie sich dieses nationale Modell in die Welt integrieren wird ist ein Thema [...], eine sehr gute Idee auf dem nationalen Level, die aber nicht mit internationalen Handelsströmen verbunden ist, mit Strömen an Technologie, mit Finanzströmen, womit auch immer, [...].“
(D 26)¹⁴

¹³ Im Jahr 2015 wurde von den Mitgliedern der Vereinten Nationen 17 *Sustainable Development Goals* (Ziele zur Nachhaltigen Entwicklung, kurz SDGs) verabschiedet. Unter anderem fordern diese Ziele eine signifikante weltweite Reduktion von Armut, die Sicherstellung von Ernährung, die Verfügbarkeit von sauberer Energie, guten Bildungschancen und Wirtschaftswachstum bis zum Jahr 2030 (UN 2015).

¹⁴ Estas son interacciones que, digamos, el Buen Vivir puede ser un modelo de desarrollo local, puede ser un modelo de desarrollo nacional, pero como este modelo de desarrollo nacional se integra al mundo es un tema que hace explotar a cualquier cosa, que tú puedas tener una cosa que es muy buena, una idea muy buena a ni-

Hier wird deutlich, dass es bei der Beschreibung von *Buen Vivir* nicht um eine Alternative zur Entwicklung geht, sondern um seine praktische Umsetzbarkeit in einem globalen Kapitalismus. Eine Bioökonomie als Basis von Entwicklung und eine harmonische Beziehung zwischen Menschen und Natur bei gleichzeitiger Achtung der konkreten Forderungen der indigenen Bewegung ist zwar möglich, diese Teile des *Buen Vivir* verlieren aber durch die Verbindung mit Strategien zur grünen Modernisierung an Bedeutung und verkommen zu einem Lippenbekenntnis.

Ein Grund für diese Entwicklung wurde von K genannt und von J und G bestätigt: Das staatliche *Buen Vivir* ist grundsätzlich verschieden vom indigenen *Sumak Kawsay*, weil Rafael Correa nie an einer intakten Umwelt oder den Forderungen der CONAIE interessiert war. Bleiben jedoch *Sumak Kawsay* und seine praktischen Implikationen unbeachtet, so wird *Buen Vivir* entleert und sucht keine Alternative zur Entwicklung mehr, sondern wird zu einer Rechtfertigungsstrategie einer progressiven Sozialpolitik, die auf dem *Commodity-Boom* der 2000er Jahre beruht. G fasst dieses Argument in seiner Aussage zusammen:

„Correa hat die indigene Bewegung eh nie ernst genommen und deswegen hat das politische *Buen Vivir* auch nie was mit deren Forderungen zu tun, es ging nur um den instrumentellen Nutzen.“ (G 7)

Auch B, die im nationalen Planungsbüro SENPLADES arbeitet, gibt zu bedenken, dass eine Politik, die von Großprojekten geprägt ist, an der Realität der marginalisierten Bevölkerung vorbei geht und die infrastrukturellen Maßnahmen für viele Bewohner*innen Ecuadors faktisch keine Veränderung oder gar Verbesserung der Lebensumstände gebracht hat (B 29). Sie spricht auch die Tatsache an, dass der Begriff von Entwicklung für indigene Gruppen sicherlich ein anderer ist als der der urbanen ecuadorianischen Bevölkerung, ebenso wie dass das Verhältnis von Gesellschaft und Natur hier eine größere Rolle spielt und womöglich ein anderes ist (B 27). H gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass selbst ein klassisches Entwicklungsprojekt keinen Erfolg haben wird ohne ein Verständnis des lokalen Kontextes. Das gilt für nationale und internationale Programme gleichermaßen und reicht von Aspekten wie Geschlechterverhältnissen bis zum Verständnis von Zeit. Ohne Kommunikation und den Willen, andere Realitäten zu verstehen, ist jede Bemühung einer Entwicklungspolitik zum Scheitern verurteilt (H 91).

Aus den genannten Beispielen wird ersichtlich, dass verschiedene Interpretationen des *Buen Vivir* existieren und einige davon, angelehnt an den Diskurs des staatlichen *Buen Vivir*, sich positiv auf einen klassischen Entwicklungsbegriff beziehen. Diese Aussagen waren hauptsächlich bei Expert*innen der Bioökonomie zu finden. So lehnt auch der

vel nacional pero esto no está interconectado con flujos de comercio, con flujos tecnológicos, con flujos financieros, que sello, te cuesta dinero, hay que tiene dinero y su interés es gastar dinero, el único es gastar dinero y recuperar tu dinero con una tasa de interés.

Ökonom D den klassischen Entwicklungsbegriff nicht ab, sondern fügt hinzu, dass es diese Entwicklung nur vereint mit den Rechten der Natur im *Buen Vivir* geben kann (D 22). G weist darauf hin, dass ein Konzept von *Buen Vivir* nicht zwingend antikapitalistisch sein muss (und sich damit auch nicht gegen das westliche Entwicklungsmodell richten muss), sondern es über die Forderung nach territorialer Autonomie auch darum gehen kann, Gewinne aus einem herkömmlichen Wirtschaften gemeinschaftlich zu verwalten (G 39).

A bringt Entwicklung und *Buen Vivir*, genauso wie D, über die SDGs zusammen, ihrer Ansicht nach, weil ein *Buen Vivir*-Konzept das Ziel der Armutsbekämpfung beinhaltet (A 26). Über den positiven Bezug zu Begriffen wie nachhaltige Entwicklung und den Zielen der Vereinten Nationen, wird durch einige Expert*innen der Bioökonomie offensichtlich ein Zusammenhang zwischen ihrer Disziplin und *Buen Vivir* hergestellt. A versteht die Bioökonomie beispielsweise als ein nötiges Mittel, um die SDGs zu erfüllen (A 13). E wiederum sieht die Bioökonomie ebenfalls in einem Kontext von Entwicklung. Ihm geht es aber nicht um eine Alternative zur Entwicklung, sondern um eine andere Art der Entwicklung, in der indigene Gemeinden und kleine Produzent*innen biologischer Produkte durch rechtliche Rahmenbedingungen und finanzielle Mittel soweit unterstützt werden, dass sie selbstständig auf dem internationalen Markt erfolgreich agieren können:

„Sagen wir, wir müssen garantieren, dass ein Produkt sicher für die Umwelt und sozial gerecht ist, dass dieses Produkt den Gemeinden hilft, in einer egalitären Weise, dass dieses Produkt die Gemeinden aus der Armut holt, dass diese Gemeinden gut organisiert sind und sich darüber im Klaren sind, was das für sie bedeutet.“ (E 49)¹⁵

F wiederum sieht die Bioökonomie zwar in gewisser Weise mit den SDGs verbunden, betont aber, dass die Erfüllung der Entwicklungsziele nicht über konventionelle Landwirtschaft erreicht werden kann, sondern über Agroökologie und die Einbeziehung traditioneller Wissensformen (F 7). B sieht auch, unabhängig vom konkreten Entwicklungsbegriff, die Hilfe der internationalen Kooperationen wie der GIZ als für Entwicklung notwendig an, weil hierüber finanzielle Mittel ins Land kommen (B 25). Diese Mittel sind auch zentral für A, jedoch müssen sie ihm zufolge nicht aus der internationalen Kooperation kommen. Stattdessen muss eine Entwicklungspolitik Einkommensmöglichkeiten für marginalisierte Gruppen schaffen, die in Naturschutzgebieten oder Gebieten mit hoher Biodiversität leben, um den Menschen eine Alternative zur Holzwirtschaft und der Übernutzung natürlicher Ressourcen zu bieten (A 21).

¹⁵ Es decir, nosotros tenemos que garantizar un producto que sea ambientalmente seguro y socialmente justo, que este producto beneficie a las comunidades en una forma equitativa, que ese producto saca de la pobreza a las comunidades, que estas comunidades están bien organizadas y bien consientes desde lo que implica esto.

6. Der Einfluss des *Buen Vivir* auf die Bioökonomie

Die unspezifische Verwendung von *Buen Vivir* und die Verknüpfung mit Begriffen wie „Entwicklung“, der Wichtigkeit der internationalen Kooperation und einer aufkommenden Bioökonomie kann zum einen nur über eine Entleerung des Konzepts und zum anderen über eine Abkehr von radikalen Visionen wie der Alternative zu hegemonialen Entwicklungskonzepten und den Forderungen der indigenen Bewegung passieren. So wird der Begriff der Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit den SDGs wieder eingeführt und *Buen Vivir* in direkte Abhängigkeit dieser „guten“ und „nachhaltigen“ Art von Entwicklung gesetzt. Indigene Konzeptualisierungen von Nachhaltigkeit werden durch ein neoliberales/westliches Nachhaltigkeitskonzept ersetzt. Durch diese „Bioentwicklung“, wie A sie bezeichnet, soll erreicht werden, dass die Erzeuger*innen der bioökonomischen Produkte, die in aller Regel Kleinbauern und -bäuerinnen sind, einen fairen Anteil am Gewinn bekommen. *Buen Vivir* wird darüber zu einer Rechtfertigungsstrategie für klassische Entwicklungspolitik mit einem Fokus auf den ländlichen Raum. Über die Bioökonomie finden eine marktwirtschaftliche Logik und der positive Bezug zur zunehmenden Kommodifizierung der Natur einen Anknüpfungspunkt an *Buen Vivir*. Letztlich stehen einzig K und J einer Vermarktlichung der Natur kritisch gegenüber, eben weil sie einem indigenen Konzept des *Sumak Kawsay* widersprechen würde.

Doch die Einflussnahme wirkt nicht nur in eine Richtung: So wie die Bioökonomie es über den Diskurs um nachhaltige Entwicklung schafft, eine Leerformel des *Buen Vivir* zu besetzen, so schaffen es einige Aspekte des *Buen Vivir* auch den Diskurs um die Bioökonomie zu beeinflussen. Ein klares Indiz für diesen Effekt wird an den Aussagen der Expert*innen der Bioökonomie sichtbar, wenn sie sich von anderen nationalen Strategien zugunsten eines stärkeren Fokus auf Umweltschutz abgrenzen wollen. In ihren Augen ist die ökonomische Nutzung biologischer Ressourcen nur ein Mittel zum Zweck ihres Schutzes. In diesem Zusammenhang ist Fs Aussage zu sehen, wenn er die argentinische Bioökonomie kritisiert, welche auf Monokulturen zur Produktion von Biokraftstoffen setzt:

„Klar, also, es gibt ein großes Konzept, die Nutzung von biologischen Ressourcen. Dieses Konzept lässt dir vieles offen, es lässt dir einen weiten Weg offen. In Argentinien zum Beispiel ist die Bioökonomie die Entwicklung von Biokraftstoffen. Für Ecuador ist das nicht so. Das Umweltministerium nimmt eine Position in der Bioökonomie ein, aber fokussiert sich auf die nachhaltige Nutzung von biologischen Ressourcen der Biodiversität des Landes. Das ist also der erste Schirm und vor allem sind wir fokussiert darauf, mit Sektoren der ‚economía popular y solidaria‘ [der popularen und solidarischen Ökonomie] zusammen zu ar-

beiten, was einfach die vulnerabelsten Sektoren des Landes sind. Darüber hinaus geht es darum, Gruppen zu stärken, die in geschützten Gebieten leben oder in Ausgleichszonen, die die ärmsten Personen darstellen.“ (Lomdeyda 5)¹⁶

Andere Expert*innen sehen die vollständige Vermarktung der Natur als Möglichkeit, Entwicklungspolitik zu betreiben und Ecuador makroökonomische Vorteile auf dem Weltmarkt zu verschaffen. Der Schutz der Biodiversität ist hierbei auch von hoher Priorität, aber er ist nicht das Ziel, sondern das Mittel zum Zweck. Beispielhaft steht hierfür eine Aussage von D:

„Es ist ein Verhältnis gegenseitiger Bereicherung. Für mich also muss *Buen Vivir* eine Definition einschließen, in der Mensch und Natur eng verbunden sind oder eine breite Verbindung haben, in der beide durch ihre Existenz profitieren können. Es geht nicht darum, sich nur an der Natur zu bereichern, sondern auch darum, achtsam zu sein und die nötige Sorge zu tragen, dass die Natur uns heute und auch in Zukunft ihre Dienste zu Verfügung stellt. Es ist also im Grunde ein Modell zur nachhaltigen Entwicklung“ (D 22)¹⁷

Die Einflussnahme von *Buen Vivir* spiegelt sich an dieser Konfliktlinie wider: Soll eine Bioökonomie in erster Linie Profit generieren und ökonomische Entwicklung bringen, die als Rechtfertigung Aspekte des Umweltschutzes aufgreift? Oder soll sie vor allem die für umfassenderen Umweltschutz nötigen finanziellen Mittel langfristig und möglichst ohne fossile Energie sichern? Oder soll sie im Interesse der dort lebenden Menschen umgesetzt werden? Die Priorisierung der Natur vor einer Art grünem Wachstum wurde bereits seit langem von Verfechter*innen des *Buen Vivir* gefordert. Um diese zu erreichen, werden auch von Expert*innen der Bioökonomie klare Regeln für deren Einführung verlangt. Eine explizite Erwähnung finden diese Regeln in einem Statement von F:

¹⁶ Claro, o sea, hay un concepto grande que te dice que el uso de los recursos biológicos. Entonces, ese concepto grande te deja abierto mucha, te deja abierto un gran camino. Por ejemplo, en Argentina, la bioeconomía es el desarrollo de los biocombustibles. Para el Ecuador, no es así. El Ministerio del Ambiente ha optado una posición de la bioeconomía sí, pero enfocado al uso sustentable de los recursos biológicos de la biodiversidad del país. Entonces, ese es el primer paraguas y sobre todo estamos enfocados a trabajar con sectores de la economía popular y solidaria, que justamente son los sectores un poco vulnerables en el país. Y además, fortalecer aquellos grupos que viven en áreas protegidas o en áreas de amortiguamiento, que son las personas con los gentiles más pobres, no?

¹⁷ Es una relación de mutuo enriquecimiento. Entonces para mí el *Buen Vivir* tiene que ver con una definición en la que el hombre y la naturaleza están íntimamente relacionadas o tienen una relación estrecha en la cual ambos benefician con sus existencias. No se trata de solo sacar provecho de la naturaleza sino también tener las atenciones, los cuidados necesarios para que esa naturaleza nos presta el servicio hoy y en las futuras generaciones. Entonces es en el fondo un modelo de desarrollo sostenible.

„Es ist die einzige Behörde [das Umweltministerium], die diese Gelder fassen kann und letztlich definieren wir, wie ich dir gesagt habe, die Ausrichtung [der Bioökonomie], die Spielregeln. Es ist unmöglich, um es dir so zu sagen, dass diese Gelder für die Produktion oder Expansion von Bananen oder Kaffee verwendet werden. Wieso? Weil wir, so wie wir die Bioökonomie sehen, sie nicht als Förderung von Monokulturen verstehen. Das ist etwas, was komplett außerhalb der Vision einer Bioökonomie seitens des MAE steht.“ (F 13)¹⁸

Es werden also klare Regeln benötigt, wenn es um die Gestaltung einer Bioökonomiestrategie geht, damit keine Monokulturen mit eventuellen Fördergeldern unterstützt werden. Weiterhin sagt F, dass der private Sektor und privates Kapital in Ecuador nach wie vor willkommen seien, auch wenn es um die Finanzierung von bioökonomischen Projekten geht, dies aber nur unter genau (vom Umweltministerium) definierten Richtlinien passieren kann, um eine Ausbeutung der Biodiversität und Biopiraterie zu verhindern (F 13). In eine ähnliche Kerbe schlägt Cs Aussage, dass bioökonomische Projekte immer einen Aspekt von Verteilungsgerechtigkeit beinhalten müssen und in erster Linie der lokalen Bevölkerung dienen sollen (C 24). Was alle Expert*innen, die beruflich etwas mit Bioökonomie zu tun haben, eint, ist, dass sie sich durchaus einiger ihrer Fallstricke bewusst sind. So lehnt F die Förderung von Monokulturen strikt ab, genauso wie E, obwohl, oder vielleicht weil dies in Argentinien unter dem Label Bioökonomie getan wird und die negativen Auswirkungen einer solchen Politik durchaus bekannt sind. Die interviewten Personen beziehen sich auf verschiedene Fallstricke, die sich teilweise widersprechen, denn für A ist es im Rahmen des Programms *ProAmazonía* durchaus legitim, den Anbau von Palmen zu fördern, nur müsse dieser eben nachhaltig gestaltet sein. Im Begriff der Nachhaltigkeit verbirgt sich also, wie es von E deutlich gemacht wird, das Bewusstsein, dass nicht jede Bioökonomie auch eine wünschenswerte ist. Und diese geteilte Erkenntnis führt bei den Expert*innen dazu, sich teilweise der Implikationen einer Kommodifizierung von Natur bewusst zu sein, diese aber nicht per se abzulehnen, sondern zu versuchen, deren unerwünschte Effekte über Regeln und Gesetze zu bekämpfen. Allerdings ist zumindest fraglich, ob ein bloßes Bewusstsein der Gefahren einer Vermarktlichung von Natur oder schärfere Gesetzgebungen ausreichen werden, um diese Gefahren abzuwenden, denn wie J sagt, ist diese Vermarktlichung selbst das Problem der Bioökonomie:

„Die Bioökonomie ist eine Form der Vermarktlichung des Lebens, einer Vermarktlichung der Natur. Wenn wir über die Rechte der Natur sprechen, wenn wir über die Natur als rechtliches Subjekt sprechen, wenn

¹⁸ Es el único ente que puede captar eso, esos fondos y por ende si nosotros, como te digo, definimos la cancha, las reglas del juego en la cancha, es imposible que por decirte así, esos fondos se destinen para producción o expansión de banana o de café. ¿Por qué? Porque nosotros como estamos mirando la bioeconomía, no es promocionar los monocultivos. Eso es algo que se descarta totalmente de la visión de la bioeconomía del MAE.

wir über die Emanzipation der Natur über alle Formen der Ausbeutung für eine kapitalistische Akkumulation sprechen, sprechen wir über die Entmarktlichung der Natur. Also sind wir in dieser Hinsicht bereits gegen die Bioökonomie. Denn wenn es wirklich eine Ökonomie des Lebens durch das Leben und für das Leben wäre, dann müsste es auch eine durch und für das Leben von Nicht-Menschen sein. Und hier haben wir also Probleme. Die Rechte der Natur fordern die Bioökonomie also heraus. Das bedeutet aber nicht, dass man in die Falle tappen muss, die Natur unberührt zu lassen.“ (J 34)¹⁹

Wenn diese Vermarktlichung vorangetrieben wird, unabhängig ihrer Rahmenbedingungen, müssen Rechte von Natur zwangsläufig eingeschränkt werden und die Regeln und Gesetze, die eigentlich dem Schutz der Biodiversität dienen sollten, verkommen zu einer weiteren Legitimationsstrategie für kapitalistische Akkumulation.

7. Fazit

Alles in allem bleibt, wie alle Expert*innen anmerkten, somit die Frage nach dem „Wie?“ einer, und welcher, bioökonomischen Transformation. Das Konzept von *Sumak Kawsay* hatte und hat immer noch großes Potenzial, die Vermarktlichung von Natur grundsätzlich infrage zu stellen und beharrlich darauf hinzuweisen, dass es jenseits einer kapitalistischen Verwertungslogik, in der es nur darauf ankommt, ein möglichst großes Stück des durch Übernutzung immer kleiner werdenden Kuchens zu bekommen, noch alternative Lebensweisen gibt, die neue Dimensionen des Wohlstands suchen und emanzipatorisches Potenzial in anderen Organisationsformen bergen. Dieses emanzipatorische Potenzial des *Sumak Kawsay* gilt es, meiner Meinung nach, wieder hervorzuheben um damit Einfluss auf die aufkommende Bioökonomie zu nehmen.

Die Expert*inneninterviews zeigen, dass dieser Einfluss bereits existiert. Wenn Vertreter*innen von internationalen Organisationen und Mitarbeiter*innen von Ministerien einerseits die Harmonie zwischen Natur und Gesellschaft befürworten, wie sie Teil eines *Buen Vivir*-Konzepts ist und im selben Zug auf die Gefahren einer aufkommenden Bioökonomie hinweisen, dann ist das Bewusstsein für diese Gefahren sicherlich nicht

¹⁹ La bioeconomía es una forma de mercantilización de la vida, mercantilización de la naturaleza. Cuando hablamos de derechos de la naturaleza, cuando hablamos que la naturaleza es sujeto de derechos, cuando hablamos de emancipación de naturaleza, de toda forma de explotación, destinada a la acumulación capitalista, estamos hablando de la desmercantilización de la naturaleza. Entonces, ya estás en contra de la bioeconomía. Porque si fuera realmente una economía de la vida por la vida para la vida, tiene que ser también por y para la vida de los seres no humanos. Y, entonces, ahí hay problemas. Entonces, los derechos de la naturaleza te confrontan con la bioeconomía. Eso no significa, que hay que caer en la trampa de que hay que mantener una naturaleza intocable.

im luftleeren Raum entstanden. Bereits im Abschnitt über die Bioökonomie und ihre verschiedenen Ausprägungen wurde darauf hingewiesen, dass es nicht „die“ Bioökonomie gibt, sondern eine sehr allgemeine Definition und, darauf aufbauend, unterschiedliche nationale Variationen. Dies verdeutlicht die Offenheit des Konzepts, während die Interviews belegen, dass auch Konzepte, die der Vermarktungslogik der Bioökonomie zuwiderlaufen, Einfluss auf diese nehmen können.

An dieser Stelle sei auf eine Aussage von Alberto Acosta verwiesen, der in der Bioökonomie neben diversen Gefahren auch eine Chance für Transformationsprozesse sieht. Die große Wirkmächtigkeit des *Buen Vivir*-Konzepts hat in der ecuadorianischen Gesellschaft für ein großes Bewusstsein für die Folgen einer extraktivistischen Politik gesorgt und dementsprechend ist der Wunsch nach Alternativen dazu groß. Eine Bioökonomie, wenn sie als reiner Ersatz für eine auf fossilen Rohstoffen basierenden Wirtschaft durch eine auf biologischen Ressourcen basierenden Wirtschaft gefasst wird, birgt das Potenzial für die nötige Abkehr vom Extraktivismus und von der Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen, kann aber nicht ohne eine größere gesellschaftliche Transformation passieren, die Dimensionen von Wohlstand neu definiert, Rechte und politische Forderungen indigener Gruppen anerkennt und die Maxime der Kapitalakkumulation angreift. Nur so kann verhindert werden, dass *Buen Vivir*, *Sumak Kawsay* oder andere Konzepte sich nicht zu einer Leerformel verwandeln, die als Legitimationsstrategie für jegliche politischen Programme dient.

Es konnten somit zwei Prozesse im Verhältnis von Bioökonomie und *Buen Vivir* ermittelt werden: Einerseits die Legitimation einer Bioökonomiestrategie als klassisches Entwicklungsprogramm über eine Entleerung von *Buen Vivir* und einen vagen Begriff von Nachhaltigkeit; andererseits eine Änderung des Ziels und der Rahmenbedingungen der aufkommenden Bioökonomie durch ein größeres Bewusstsein für die Gefahren von Monokulturen und einer reinen Kosten-Nutzen-Logik von Natur als Ressource, welches sehr wahrscheinlich so nicht ohne den Einfluss eines *Buen Vivir*-Konzepts bestehen würde. Welcher Prozess letztlich wirkmächtiger sein wird, bleibt offen, zumal in dem Moment, in dem dieses Working Paper geschrieben wurde, die offizielle Bioökonomiestrategie von Ecuador noch nicht vom Umweltministerium veröffentlicht war. Eine weitere Untersuchung dieser Dynamiken wäre also in Zukunft wünschenswert, um diese spezielle Ausprägung der Bioökonomie unter dem Einfluss emanzipatorischer Bewegungen besser zu verstehen.

Literaturverzeichnis

- Acosta, A. (2017). *Buen Vivir. Vom Recht auf ein gutes Leben*. Oekom: München
- Acosta, A. (2019). *Construcción constituyente de los Derechos de la naturaleza - Repasando una historia con mucho futuro*. Im Erscheinen.
- Alarcón, P., Rocha, K. und Di Pietro, S. (2018). *Die Yasuní-ITT-Initiative zehn Jahre später. Entwicklung und Natur in Ecuador heute*. In: *Peripherie. Politik. Ökonomie. Kultur* 149(38). Verlag Barbara Budrich: Leverkusen, S. 55-73.
- Altmann, P. (2016). *Buen Vivir como propuesta política integral: Dimensiones del Sumak Kawsay*. In: *Mundos plurales* 3(1), S. 55-74.
- Altmann, P. (2018). *Das gute Leben als geschlechtergerechte Wachstumskritik? Überlegungen zur Beziehung von Kultur und Natur im Buen Vivir/Sumak Kawsay Ecuadors*. In: *SWS-Rundschau* 58(3), S. 258-274.
- Altmann, P. (2019). *The Commons as Colonisation - The Well-intentioned Appropriation of Buen Vivir*. In: *Bulletin of Latin American Research* 2019. John Wiley & Sons: New Jersey, S. 1-15.
- Asamblea Constituyente de Bolivia (2009). *Constitución Política del Estado plurinacional de Bolivia de 2009*. *Gaceta Oficial de Bolivia*: El Alto.
- Asamblea Nacional Constituyente de Ecuador de 2007-2008 (2008). *Constitución de la República del Ecuador*. *Registro Oficial*: Montecristi.
- Backhouse, M. (2015). *Green grabbing. The case of palm oil expansion in so-called degraded areas in the eastern Brazilian Amazon*. In: *Kristina Dietz et al. (Hrsg.). The Political Ecology of the Agrofuels*. Routledge: London/New York, S. 167-185.
- Backhouse, M., Lorenzen, K., Lühmann, M., Puder, J., Rodríguez, F. und Tittor, A. (2017). *Bioökonomiestrategien im Vergleich. Gemeinsamkeiten, Widersprüche und Leerstellen. Working Paper 1*. Verfügbar unter: https://www.bioinequalities.uni-jena.de/sozbemedia/Neu/2017_09_28+Workingpaper+1-p-210.pdf (letzter Aufruf: 22.06.2019).
- Backhouse, M., Rodríguez, F. und Tittor, A. (2019). *From a fossil towards a renewable energy regime in the Americas? Socio-ecological inequalities, contradictions and challenges for a global bioeconomy. Working Paper 10*. Verfügbar unter: <https://www.bioinequalities.uni-jena.de/sozbemedia/WorkingPaper10.pdf> (letzter Aufruf: 11.02.2020).
- Baños, I. (2018). Tarsicio Granizo: *“Es hora de pensar en una economía sin recursos fósiles”*. In: *Deutsche Welle (dw) Online*. Verfügbar unter <https://www.dw.com/es/tarsicio-granizo-es-hora-de-pensar-en-una-econom%C3%ADa-sin-recursos-f%C3%B3siles/a-43476735> (letzter Aufruf: 23.06.2019).

- Bioökonomie.de (2017). *Finnland*. Verfügbar unter <https://biooekonomie.de/finnland> (letzter Aufruf: 07.08.2019).
- Bioökonomierat (2018). *Global Bioeconomy Summit. Conference Report*. Verfügbar unter https://gbs2018.com/fileadmin/gbs2018/GBS_2018_Report_web.pdf (letzter Aufruf: 23.06.2019).
- Birch, K. (2006). *The Neoliberal Underpinnings of the Bioeconomy: the Ideological Discourses and Practices of Economic Competitiveness*. In: *Genomics, Society, Policy* 2(3), S. 1-15.
- Birch, K. und Tyfield, D. (2012). *Theorizing the Bioeconomy: Biovalue, Biocapital, Bioeconomics or...What? In: Science, Technology and Human Values* 38(3), S. 299-327.
- Birch, K. (2019). *Neoliberal Bio-Economies? The Co-Construction of Markets and Natures*. Palgrave Macmillan: Basingstoke.
- Carballo, A.E., Beling, A. und Vanhulst, J. (2018). *Buen Vivir. In: Peripherie. Politik. Ökonomie. Kultur* 149(38), S. 96-99. Verlag Barbara Budrich: Leverkusen.
- Carranza Barona, C. und Rivera Rhon, R. (2016). *El Buen Vivir. ¿Una alternativa al neoliberalismo? In: Pensamiento al margen. Revista digital* 4, S. 166-189.
- Cubillo-Guevara, AP. und Hidalgo-Capitán, AL. (2015). *El sumak kawsay genuino como fenómeno social amazónico ecuatoriano. In: OBETS. Revista de Ciencias Sociales* 10(2), S. 301-333.
- Cubillo-Guevara, A.P., Vanhulst, J., Hidalgo-Capitán, A.L. und Beling, A. (2018). *Die lateinamerikanischen Diskurse zu Buen Vivir. Entstehung, Institutionalisierung und Veränderung. In: Peripherie. Politik. Ökonomie. Kultur* 149(38). Verlag Barbara Budrich: Leverkusen, S. 8-28.
- Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) (2019). *Programa "Conservación y Uso Sustentable del Patrimonio Natural"*. Verfügbar unter <https://www.giz.de/de/downloads/Factsheet%20GIZ%20Patrimonio%20Natural%20ES.pdf> (letzter Aufruf: 01.08.2019).
- Ecured (2019). *Rafael Correa*. Verfügbar unter: https://www.ecured.cu/Rafael_Correa (letzter Aufruf: 12.11.2019).
- Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) (2018). *The 10 Elements of Agroecology. Guiding the Transition to sustainable Food and Agricultural Systems*. Verfügbar unter <http://www.fao.org/3/I9037EN/i9037en.pdf> (letzter Aufruf: 22.06.2019).
- Gudynas, E. (2015). *Buen Vivir. In Edited by Giacomo D'Alisa, Federico Demaria und Giorgos Kallis (Hrsg.): Degrowth. A vocabulary for a new era*. Routledge: London. S. 234-237.
- Hidalgo-Capitán, AL. und Cubillo-Guevara, AP. (2014). *Seis debates abiertos sobre el sumak kawsay. In: Iconos. Revista de Ciencias Sociales* 48, S. 25-40.

- Hidalgo Flor, F. (2011). *Buen Vivir, Sumak Kawsay: Aporte contrahegemónico del proceso andino*. In: *Utopía y Praxis Latinoamericana* 16(53), S. 85-94.
- Jameson, KP. (2011). *The Indigenous Movement in Ecuador: The Struggle for a Plurinational State*. In: *Latin American Perspectives* 38(1), S. 63-73.
- Jesch, T. und Stein, M. (2009). *Walt W. Rostows Manifest der Modernisierung: Narrative Muster und psychodramatisches Substrat*. In: *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 10(2009), S. 75-97.
- Kößler, R. (2018). *Buen Vivir – Die leere Alternative?* In: *Peripherie. Politik. Ökonomie. Kultur* 149(38), S. 74-78.
- Krüger, T. (2018). *Politische Strategien des Buen Vivir. Sozialistische Regierungspolitik, indigene Selbstbestimmung und Überwindung des wachstumsbasierten Entwicklungsmodells*. In: *Peripherie. Politik. Ökonomie. Kultur* 149(38). Verlag Barbara Budrich: Leverkusen, S. 29-54.
- Lander, E. (2014). *Neo-Extraktivismus als Entwicklungsmodell*. Heinrich-Böll-Stiftung. Verfügbar unter https://www.boell.de/sites/default/files/e-paper_neo-extraktivismus_als_entwicklungsmodell_fuer_lateinamerika_und_seine_widersprueche.pdf (letzter Aufruf: 21.06.2019).
- Lang, M. (2011). *Crisis civilizatoria y desafíos para las izquierdas*. In: *Miriam Lang und Dunia Mokrani (Hrsg.): Más Allá del Desarrollo*. Rosa Luxemburg-Stiftung/Abya Yala: Quito.
- Lombeyda, B. (2019). *Hacia una bioeconomía en Ecuador basada en la agroecología*. Quito. Im Erscheinen.
- Lorenzen, K. (2019). *Sugarcane Industry Expansion and Changing Land and Labor Relations in Brazil. The Case of Mato Grosso do Sul 2000–2016. Working Paper 9*. Verfügbar unter: <https://www.bioinequalities.uni-jena.de/sozbemedia/WorkingPaper9.pdf> (letzter Aufruf: 11.02.2020).
- Ministerio del Ambiente del Ecuador (MAE) (2016). *Estrategia Nacional de Biodiversidad 2015-2030*. MAE: Quito.
- Moreno, C. (2019). *Agronegócio e a transformação digital: neoextrativismo, paisagens rurais e imaginários emergentes da bioeconomia*. Vortrag vom 22.05.2019. Friedrich-Schiller-Universität Jena: Jena.
- Navas, M. (2019). *Derecho Ambiental y Bioeconomía: Avances y perspectivas*. Im Erscheinen.
- Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) (2009). *The Bioeconomy to 2030. Designing a policy agenda*. Verfügbar unter <https://www.oecd.org/futures/long-termtechnologicalsocietalchallenges/42837897.pdf> (letzter Aufruf: 22.06.2019).

Ortega-Pacheo, D., Silva, A., López, A., Espinel, R., Inclán, D. und Mendoza-Jiménez, M. (2018). *Towards a sustainable Bioeconomy: An approach from Ecuador. 4. Congreso Internacional de Ciencia, Tecnología e Innovación para la Sociedad*. Guayaquil, S. 173-186.

Secretaría Nacional de Planificación y Desarrollo (SENPLADES) (2011). *Transformación de la matriz productiva*. SENPLADES: Quito.

Svampa, M. (2013). "Consensus of the Commodities" and languages of valuation in América Latina. In: *Nueva Sociedad* 244, S. 30-46.

Viteri, C. (1993). *Mundos míticos. Runa*. In: N. Paymal und C. Sosa (Hrsg.). *Mundos amazónicos. Pueblos y culturas de la Amazonía Ecuatoriana*. Sinchi Sacha: Quito, S. 148-150.

Interviewverzeichnis

Um Anonymität zu gewährleisten, werden keine Namen genannt und die Position nur allgemein beschrieben.

Kürzel	Sektor	Organisation	Ort	Datum
A	Internationale Kooperation	Jurist*in in der internationalen Kooperation	Quito	27.03.2019
B	Öffentlicher Dienst	Beamte*in der SENPLADES	Quito	12.03.2019
C	Internationale Kooperation	Technische Berater*in in der internationalen Kooperation	Quito	15.04.2019
D	Wirtschaft	Ökonom*in	Quito	12.03.2019
E	Politik	Ex-Minister*in	Quito	10.04.2019
F	Öffentlicher Dienst	Beamte*r des Umweltministeriums	Quito	29.03.2019
G	Wissenschaft	Professor*in einer staatlichen Universität	Quito	20.03.2019
H	Wissenschaft	Professor*in einer Universität	Quito	25.03.2019
I	Wissenschaft	Professor*in einer staatlichen Universität	Quito	11.03.2019
J	Politik/Wissenschaft	Ökonom*in/Aktivist*in	Quito	21.03.2019
K	Indigene Bewegung	Politiker*in/Aktivist*in	Quito	28.03.2019